



20
Jahre

KULTURWERK

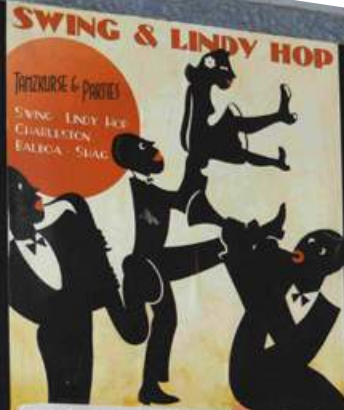
KULTUR (ARBEIT) WIRKT

Einblicke in die kulturelle und soziale Arbeit des Kulturwerks

WILDE BÜHNE

IMPROTHEATER
"Die Weißen und die Pinken"

Fr. 18. Nov. 20.30 Uhr
KULTURWERK
Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart
Karten: 0711 480 63-45 und -47 (AB)
kulturwerk.de / info@kulturwerk.de



Swinging Wednesdays
jeden Mittwoch ab 20.40 Uhr
KULTURWERK
Stilleire Info: www.swingkultur.de
Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart
kulturwerk.de / info@kulturwerk.de

Kultur · Gastronomie

KULTURWERK

www.kulturwerk.de



Fr. 11. Nov. 20.30 Uhr
KULTURWERK
Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart
Karten: 0711 480 63-45 und -47 (AB)
kulturwerk.de / info@kulturwerk.de

NICHT WAS DU BIST, IST WAS DICH EHRT.
NEIN - WIE DU BIST, ENTSPRICHT DEINEM WERT.

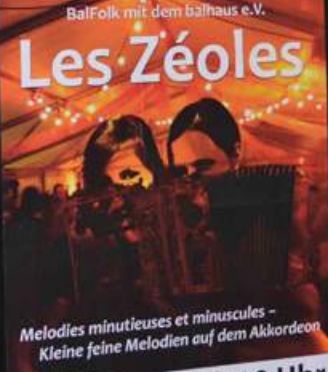
krimiwerke

Improvisierte Lesens auf das Buchen



Die Krimiwerke präsentieren einen abendfüllenden, improvisierten Krimi.
Sa. 12. Nov. 20.30 Uhr
KULTURWERK
Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart
Karten: 0711 480 63-45 und -47 (AB)
kulturwerk.de / info@kulturwerk.de

FRANZÖSISCHE WOCHEN 12. - 23.10.2016



Fr. 21. Okt. 20.00 Uhr
KULTURWERK
Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart
Karten: 0711 480 63-45 und -47 (AB)
kulturwerk.de / info@kulturwerk.de



Sa. 19. Nov. 20.30 Uhr
KULTURWERK
Ostendstraße 106 A, 70188 Stuttgart
Karten: 0711 480 63-45 und -47 (AB)
kulturwerk.de / info@kulturwerk.de



September - Dezember 2016



13. September: Joy - Alles außer gewöhnlich
11. Oktober: Gayby Baby
8. November: Der Staat gegen Fritz Bauer
13. Dezember: Ich bin dann mal weg

KULTURWERK
Ostend 14 • Freitisch Restaurant
Kupfer 19, 30.00 € • Baden 19,00 €
Frank Platzmarkt • kulturwerk.de

KULTURWERK OKTOBER

Datum	Uhrzeit	Titel
13. Sept.	20.30	Joy - Alles außer gewöhnlich
11. Okt.	20.30	Gayby Baby
8. Nov.	20.30	Der Staat gegen Fritz Bauer
13. Dez.	20.30	Ich bin dann mal weg
VORSCHAU NOVEMBER		

LIEBE FREUNDE, PARTNER UND FÖRDERER DES KULTURWERKS

Seit 1996 bietet das Kulturwerk Suchtabhängigen, aber auch psychisch kranken Menschen und chancenarmen jungen Erwachsenen Beschäftigungs-, Qualifizierungs- und Ausbildungsmöglichkeiten an.

Mittlerweile unterstützen wir pro Jahr ca. 150 Menschen, ihre Suchtabhängigkeit zu verbessern, clean zu werden, mit ihren psychischen Problemen und Ängsten besser leben zu können und eine reale Zukunftschance zu entwickeln.

Das Kulturwerk ist zudem ein Ort der Kultur im Stuttgarter Osten mit einem besonderen Kulturprogramm für junge Künstler, Kleinkunst und Vereine. Bundesweit einmalig sind unsere Präventionsangebote für Schulklassen und sonstige soziale Einrichtungen. Außerdem ist es ein Ort der Begegnung von Normalbürgern und Menschen, die eher am Rand der Gesellschaft stehen.

Der Applaus der Besucher, die positiven Rückmeldungen über unsere gastronomischen Angebote, sind für unsere Teilnehmer/-innen wichtig.

Sie fühlen sich wieder besser, etwas wert und von der Gesellschaft angenommen. Dass die Verbindung von sinnstiftender Arbeit mit intensiven Betreuungsangeboten besonders sinnvoll ist, zeigt sich nicht nur an der Vielzahl von positiven Fallverläufen und Vermittlungen in Arbeit oder Therapie, sondern auch durch die vielen positiven Rückmeldungen vom gesamten Stuttgarter Hilfesystem und durch die bundesweiten Nachfragen nach unseren Angeboten.

Besonders freut es uns, dass wir über 30 junge Menschen ausbilden konnten, die auf dem normalen Arbeitsmarkt keine Chance auf eine Ausbildung gehabt hätten. Viele von ihnen können heute selbstständig ihr Leben bestreiten.

Im Rückblick auf 20 Jahre überwiegt bei meinen Kollegen und mir zwar die Freude an den Erfolgen, aber in der alltäglichen Arbeit wird es immer schwieriger, die vielen Ansprüche in der Teilnehmerförderung zu bewältigen. Wir sind mit intensiven Problemen und Schicksalen konfrontiert und müssen mit der Hoffnung der Menschen an uns umgehen, individuelle Lösungen und Wege anzubieten. Dafür die richtigen, individuellen Methoden, den passenden Ansatz zu finden, braucht Zeit, manchen Umweg, braucht Wissen, Erfahrung und auch angemessene Rahmenbedingungen.

Leider haben wir kürzlich einen jungen Menschen an die Drogen verloren und konnten nur noch den Hinterbliebenen Trost spenden. Aber auch das gehört zu unserer Arbeit. Und es gehört auch dazu, weiterzumachen, neue und bessere Wege und Methoden zu suchen und unser Ziel nicht zu verlieren, mehr Freude, Hoffnung und die Chance auf bessere Lebensumstände zu vermitteln.

Das Magazin zum zwanzigjährigen Bestehen des Kulturwerks soll Ihnen einen Einblick in unsere derzeitige Arbeit verschaffen. Wir wollten der Frage nachgehen, was das Kulturwerk heute ausmacht und welche Bedeutung es für die Menschen und die Partner in unserem Netzwerk hat.

In Gesprächen mit Außenstehenden haben wir immer wieder erfahren, dass sich viel Wertvolles im Kulturwerk ereignet, es aber nur von wenigen wahrgenommen wird, weil es alltäglich, unauffällig, normal und im Verborgenen geschieht. Wir wollen das zwanzigjährige Bestehen auch zum Anlass nehmen, um intensiver darüber nachzudenken, was den Menschen helfen könnte, mit der Sucht und den vielfältigen Problemen besser umzugehen, mit dem Ziel, die realen Zukunftschancen der Menschen zu verbessern. Auch das wollen wir mit unseren Partnern gemeinsam tun.

Bleiben Sie uns dabei verbunden.
Herzlichst Ihr Armin Markmeyer





WO MEHR GEHT

Ein besonderer Ort, eine besondere Gemeinschaft:
das Kulturwerk

Maultaschen in der Brühe oder Pasta mit Pfifferlingen, das ist an diesem Mittwochmittag die Frage des Tages. Für die Gäste des Kulturwerks zumindest. Jüngere und Ältere sitzen an den Tischen im großen Saal im Erdgeschoss, andere genießen das Mittagessen in der Frühherbstsonne auf der Terrasse. Die Atmosphäre ist entspannt. Der größte Andrang ist vorbei, jetzt um kurz nach 13 Uhr. Manche Gäste wissen nicht, was hinter diesem Gastro-Angebot mit den im Kübler-Areal im Stuttgarter Osten steckt. Die meisten indes schon, die vielen Stammgäste sowieso, die aus Theaterakademie, Architekturbüro, Logopädiepraxis, Softwarefirma, Filmstudio und Druckerei ins Kulturwerk kommen, um Mittagspause zu machen oder nach Feierabend eine Veranstaltung zu besuchen. Man befruchtet sich gegenseitig auf dem Kreativareal. Das Kulturwerk fügt sich hier bestens ein. Es ist ein Ort der Kultur und Kunst, der Begegnung – und gleichzeitig ein gemeinnütziges Arbeitshilfeprojekt des diakonischen Sozialunternehmens Neue Arbeit für langzeitarbeitslose, psychisch kranke, suchtkranke und chancenarme junge Menschen.

In der Küche ist es heiß, Dampf hängt in der Luft. Anselm Köchert nimmt eine Bestellung entgegen, schöpft selbstgemachte Maultaschen aus einem großen Topf in einen tiefen Teller, stellt ihn für den Servicemitarbeiter an die Durchreiche. Rund 80 Portionen wanderten heute schon auf diesem Wege zu den hungrigen Gästen.

Seit neun Uhr ist der Küchenchef mit seinem Team am Werke. Es ist ein wechselndes Team, bestehend aus zwei Auszubildenden und mehreren Beschäftigten, die in verschiedenen Schichten arbeiten, manche weniger Stunden, manche mehr. Teilnehmer werden sie hier im Kulturwerk genannt.

Rund 60 Teilnehmer sind derzeit im Rahmen verschiedener Beschäftigungsmaßnahmen im Kulturwerk, zusätzlich gibt es neun Plätze für Flüchtlinge. Pro Jahr sind es im Schnitt 150 Teilnehmer, im Alter von 17 bis Anfang 60. Zehn bis 30 Stunden die Woche arbeiten sie, von drei Monaten bis zu zwei Jahren (wenn eine Maßnahme bis zum Maximum verlängert wird). Das Kulturwerk bietet ihnen verschiedene Arbeits- und Qualifizierungsbereiche: Veranstaltungs- und Haustechnik, Hauswirtschaft, Gastronomie mit Service und Küche, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung.

Die Küche sieht aus, wie eine Küche in einem Gastrobetrieb eben aussieht: Edelstahl, wohin das Auge blickt, verschiedene Stationen, vom Spülbereich über den Herd bis zum Platz, an dem gerade Salat fürs Büfett nachgefüllt wird, diverse Profigerätschaften, dazwischen fleißige Menschen. Was ist denn hier anders als in einem „nor-

**Flexibel zu sein,
improvisieren
zu können gehört
zum Alltag
im Kulturwerk**

malen“ Gastronomiebetrieb? „Hier muss erstmal vermittelt werden, dass es gut ist, zur Arbeit zu kommen“, sagt Anselm Köchert. Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit müssen ebenso erlernt werden wie die Tätigkeiten selbst. Eine Herausforderung auch für die Bereichsleiter. „Wenn zehn auf dem Dienstplan stehen, kommen vielleicht auch mal nur fünf“, so der Koch. „Ich bin zu 99 Prozent da“, kommentiert das einer der Azubis im Vorbeigehen, halb peinlich berührt, halb stolz.

Flexibel zu sein, improvisieren zu können gehört zum Alltag im Kulturwerk. Im Service war das heute angesagt. „Es gab ein paar Ausfälle“, meint Elsa Fzum, eine der Serviceleiterinnen, die kurzfristig zur Verstärkung der Mittagsschicht eingesprungen ist. Das ist hier eben so. „Man kann den Gästen ja nicht sagen: Heute ist geschlossen, denn es ist kein Personal da“, sagt sie gelassen und lächelt. Der Kulturwerkbetrieb ist mit den festangestellten Fachanleitern der einzelnen Bereiche so ausgelegt, dass er unter diesen besonderen Umständen funktioniert.





Es ist die Balance zwischen professioneller, realer Arbeitswelt und Verständnis für die besonderen Lebenslagen der Teilnehmer, die das Kulturwerk-Projekt auszeichnet. Und dass alle in ein großes Ganzes eingebunden sind: Die verschiedenen Bereiche greifen ineinander, jeder Einzelne ist Teil dessen, was das Kulturwerk leistet, was es ist, wie es von außen wahrgenommen wird. Jeder trägt aktiv dazu bei, erlebt unmittelbar den Sinn seines Tuns – egal, ob er Gläser poliert, Raumbuchungsanfragen beantwortet oder Requisiten fürs Bühnenbild baut. Jeder ist Teil dieser (Kultur-)Gemeinschaft.

Das motiviert. Der Verdienst kann das kaum. Manche bekommen gar keine Vergütung, andere bis zu 1,50 Euro pro Stunde; es hängt von der jeweiligen Maßnahme ab, im Zuge derer er oder sie im Kulturwerk beschäftigt ist. „Ich arbeite ehrenamtlich hier“, sagt der 34-Jährige, der heute Mittag im Service tätig ist, Bestellungen entgegennimmt, serviert, abkassiert. Wert ist auch eine Frage der inneren Haltung. Die nicht von alleine kommt.

Arbeit – so sie als sinnvoll erlebt wird, möglichst viel Freude macht, zu den eigenen Fähigkeiten passt, nicht unter- und nicht überfordert – schafft Selbstwertgefühl. Davon bringen die meisten Kulturwerkteilnehmer zu Beginn wenig mit. „Sie haben Angst, Fehler zu machen. Sie fühlen sich nicht

65 %

der Teilnehmenden hatten im Jahr 2015 einen Suchthintergrund, 26 Prozent eine psychische Erkrankung.



Wer schwimmen lernen will, muss ins Wasser.

wertgeschätzt“, sagt Armin Markmeyer, der Leiter des Kulturwerks. Arbeitslosigkeit ist hierzulande ein Makel. Ein Zustand, der mit persönlichem Versagen, mit Unfähigkeit, Unwillen verbunden wird, und sei es unbewusst. Wer arbeitslos ist, muss sich ständig dafür rechtfertigen.

Arbeitslosigkeit, Suchterkrankung, psychische Erkrankung, physische Beeinträchtigungen, Armut, Ausgrenztsein, kaum oder keine sozialen Kontakte, viel freie Zeit, die keine Freizeit ist, sondern sinnfreie Zeit – all das drückt schwer, all das hängt zusammen. Im Kulturwerk geht es zunächst einmal darum Ansprechpartner für Sorgen zu sein, die Teilnehmer erfahren zu lassen, dass sie einen Platz haben, dass sie gebraucht werden, Zeit sinnvoll füllen können – und dass sie etwas wert sind. „Es geht darum, dass sie wieder ein Rückgrat bekommen.“

Erfolg ist relativ. Manch einer ist eindeutig: Wenn es gelingt, einen Teilnehmer auf den ersten Arbeitsmarkt zu bringen. Andere Erfolge sind für viele nicht so offensichtlich. Einen Suchtkranken zum Beispiel kann man nicht in wenigen Monaten fit für

einen „normalen“ Job machen. Auch nicht einen jungen Menschen, der es zu Hause nicht mehr ausgehalten hat, der vielleicht Gewalt erlebt hat oder zu viel Verantwortung tragen musste, weil ein Elternteil krank war; der in Folge dessen kaum Schulbildung erfahren und keine Ausbildung absolviert hat. Eine Tagesstruktur bekommen, sich in ein soziales Miteinander einfügen lernen, eine Perspektive entwickeln – auch das sind Erfolge. Der Weg zum Arbeitenkönnen ist ein langer. Dieser Prozess braucht Zeit. Die Erwartungen müssen sich an der Realität orientieren. An den individuellen Realitäten der einzelnen Teilnehmer.

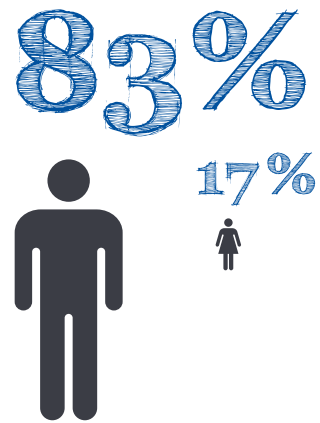
Zuviel Druck ist kontraproduktiv. Keine Ansprüche zu stellen ebenso. Auch dies wieder so ein Balanceakt. „In der Sozialarbeit ist man geneigt, den Leuten zu viel abzunehmen. Aber das ist auf Dauer kein Lernprozess für sie“, sagt Markmeyer. „Die Leute haben viel mehr Kompetenzen, als man oft denkt. Wer schwimmen lernen will, muss ins Wasser.“ Jemandem Verantwortung zu geben, ihn in Verantwortung zu stellen, ist auch eine Form der



81%

Positive Maßnahmeverläufe

Im Jahr 2015 wurden die erfolgreiche Ableistung von Arbeitsstunden, regulärer Therapieabschluss, deutliche Verbesserung des Sozial- und Suchtverhaltens und eine deutliche Verbesserung der beruflichen Qualifikation bei 81 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreicht.



Im Jahr 2015 waren 17 Prozent der Teilnehmenden Frauen, 83 Prozent Männer. Drogensucht ist männlich. Im bundesweiten Durchschnitt ist die Verteilung 80/20.

Wertschätzung. Es bedeutet gleichzeitig, dass mal was schiefgehen kann. Aber es lohnt sich. Es funktioniert, weil die Wege kurz sind, die Bürotüren so offen wie die Ohren der Sozialarbeiter und Suchtberater. Weil „wir das Ziel haben, auf Augenhöhe zu arbeiten“.

Es ist 14.30 Uhr. Die externen Gäste sind weg, ihre Spuren beseitigt, nun sind die Mitarbeitenden dran. Der Küchenchef reicht ihnen das gewünschte Tagesessen und nimmt die Essensmarke in Empfang. Oft sitzen 30 bis 40 Beschäftigte, Hauptamtliche wie Teilnehmer, an einer langen Tafel zusammen. Jetzt aber ist schon der Großteil des Mobiliars wegen einer Abendveranstaltung weggeräumt, und so finden sie sich an einzelnen Tischen drinnen und draußen grüppchenweise zusammen. „Das Mittagessen ist eine der Belohnungen am Tag“, sagt Markmeyer. „Trocken, warm und satt müssen die Menschen sein.“

Nur dann geht auch mehr. Das Mehr, das sich Sozialarbeit nennt und Therapie: in Beziehung treten, begleiten, unterstützen. Das Mehr, das eine Gemeinschaft ausmacht: sich kennenlernen, auf Augenhöhe begegnen, mit Respekt und Vertrauen.

Das mittägliche PersonalesSEN ist eine Pause für alle, ein gemeinschaftliches halbstündiges Innehalten.

Dann geht es schon wieder weiter mit allem, was so zu tun ist in einer Kulturstätte. In der Verwaltung im ersten Stock telefoniert eine junge Frau mit jemandem, der einen Raum buchen möchte. Eine andere sitzt zwei Büros weiter an einem PC und sucht nach Stellenangeboten. In einem Raum am Ende des Flurs kümmert sich ein Team um die Öffentlichkeitsarbeit, von der Homepagepflege über Programmplanung und Programmheft-erstellung bis zu Künstlerbetreuung und Kassendienst bei Veranstaltungen. Gerade wird für den Abend geplant, denn da findet eine Swingparty statt.

Im großen Saal bauen schon drei Mann die Musikanlage auf. Genau genommen zwei: Der Azubi unterstützt den Hauptamtlichen tatkräftig, der dritte im Technikbunde schaut zu. Er hat psychische Probleme, anpacken geht noch nicht. Aber er ist schon „aufgetaut“ in dem halben Jahr, seitdem er im Kulturwerk ist. Kommt Zeit, kommt mehr.

Auch in der Küche wird bald wieder Betrieb herrschen, denn die Partygäste wollen nicht nur das Tanzbein schwingen, sondern auch essen und trinken. Einige von ihnen werden wissen, was hinter dieser Location steckt, andere nicht. Es macht keinen Unterschied – und doch einen großen. /lk

**Trocken, warm
und satt – dann
geht auch mehr.**

FELIX, DER GLÜCKLICHE

Felix R. schafft es in vier Jahren von der Straße in einen Beruf mit fester Anstellung: Eine Erfolgsgeschichte

Der Name Felix wird aus dem Lateinischen abgeleitet und bedeutet „vom Glück begünstigt“, „erfolgreich“ oder „der Glückliche“. Für Felix R. verlief das Leben leider nicht immer glücklich. Die Schwierigkeiten begannen für ihn im Alter von 15 Jahren. Realschule in der neunten Klasse abgebrochen, Leben auf der Straße und in der Hausbesetzerszene. Im Winter in Spanien und im Sommer in Deutschland. Erste Kontakte mit Drogen, Probleme mit der Polizei. Das Gericht stellt ihn vor die Wahl, ins Gefängnis zu gehen oder den Realschulabschluss nachzuholen. Das hilft ihm später, denn der Realschulabschluss ist die Voraussetzung, um eine Ausbildung als Veranstaltungstechniker zu machen. Dann wieder Reisen in Spanien und Frankreich. Als seine kleine Schwester Jessica stirbt, kommt er zurück nach Stuttgart und nimmt mit 19 Jahren zum ersten Mal Heroin. Erst gelegentlich, dann immer mehr und immer öfter.

Mit der Droge geht es ihm nur kurzzeitig gut. Sie gibt ihm ein Gefühl von Geborgenheit, ein bisschen Familienersatz und eine, wie er sagt, „scheißegal“-Einstellung, so dass er die ganzen Probleme nicht so an sich ranlassen muss. Er braucht einen bestimmten Pegel, da es ihm sonst nicht gut geht. Das Opiat zu beschaffen ist stressig und nur über Beschaffungskriminalität zu organisieren. Kein gutes Leben.

Irgendwann kommt der Wunsch von dem Zeug loszukommen. Ein Sozialarbeiter von der Evangelischen Gesellschaft bringt ihn in die Substitution, vermittelt eine Wohnung und besorgt ihm Arbeit im Kulturwerk.

Armin Markmeyer, der Leiter des Kulturwerks, erinnert sich an den ersten Tag. Felix ist hochsubstituiert und total abgemagert. Er wirkt nicht so, als ob er den Aufgaben im Kulturwerk psychisch und physisch gewachsen sei.

Markmeyer hätte darauf gewettet, dass er die erste Woche nicht übersteht. Rückblickend sagt Markmeyer, dass er nie wieder einen danach erlebt hat, der sich so durchgebissen hat, der so an sich gearbeitet hat. Er hat hohe Achtung vor ihm.

Was für Felix früher undenkbar war, wird jetzt Realität. Er geht einer geregelten Arbeit nach. Die Arbeit im Kulturwerk macht ihm Spaß, gibt ihm Struktur und ein Gefühl von normalem Leben. Die Arbeit hilft ihm, von der Droge wegzukommen. Es geht auch ohne – und das viel besser. Er kann erstmals wieder an andere Din-

Es geht auch ohne – und das viel besser.

ge denken. Die Droge bestimmt ihn jetzt nicht mehr 24 Stunden am Tag. Nach eineinhalb Jahren beginnt er die dreijährige Ausbildung zur Fachkraft Veranstaltungstechnik im Kulturwerk. Es ist komisch für ihn, nach langer Zeit wieder zur Berufsschule zu gehen. Die anderen Schüler sind jünger, haben weniger Lebenserfahrung und haben auch solche Sachen wie er nicht durchgemacht. Aber es tut ihm gut, wieder unter normalen Menschen zu sein. Er ist fleißig und schreibt gute Noten. In der Punkszene, mit der er schon seit der Schulzeit sympathisiert, gilt er plötzlich als Streber. Aber er steht zu seiner Freude an der Arbeit, weil es ihm Spaß macht. Er wird von den Freunden respektiert, weil seine Arbeit mit Musik, Kultur und Konzerten zu tun hat.

Aber es gibt auch zwei Rückfälle und er ist Gott froh, im Kulturwerk zu sein, weil dort Menschen sind, die ihn verstehen und ihm die Stange halten. Woanders hätte er wahrscheinlich längst die Kündigung erhalten. Als er sich die Hand bricht, folgt ein richtiger Absturz. Er geht eine Zeit lang nicht in die Berufsschule. Aber er rappelt sich wieder auf und beißt sich durch. Der Wunsch, die Ausbildung durchzuziehen, ist sehr stark. Das Kulturwerk ermöglicht ihm in der Ausbildung viel Praxiserfahrung. Davon profitiert er. Er schreibt gute Noten mit einer Eins vor dem Komma, das ermutigt ihn, weiterzumachen. Von 30 Schülern, die mit ihm die Ausbildung beginnen, bleiben am Ende nur knapp 15 übrig. Felix ist einer davon. Er schließt die anspruchsvolle Ausbildung mit einem sehr guten Notendurchschnitt ab. Für Markmeyer ist das „summa cum laude“. Die Ausbildung hat eine hohe Durchfallquote und verlangt den Azubis einiges an Wissen und Fähigkeiten in den Bereichen Licht-, Ton-, Bühnen- und Elektrotechnik ab.

Felix schreibt noch vor der Abschlussprüfung die erste Bewerbung an die Filharmonie in Filderstadt. Einfach mal so. Er wird wider Erwarten zum Bewerbungsgespräch eingeladen. Nach einem Probearbeitstag wird er mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag eingestellt. Er hätte nie gedacht, dass sie ihn nehmen. Es ist für ihn ein tolles Gefühl.

Jetzt macht Felix erst mal so weiter mit dem festen, gut bezahlten Job und dem normalen Leben in seiner eigenen Wohnung. In der Freizeit fährt er Downhill und Motorrad. In der Langen Ost Nacht hilft er im Kulturwerk und pflegt wertvolle Freundschaften. Felix der Glückliche.

/mt



30

Im Kulturwerk wurden seit 1996
30 Personen in den Berufen Köchin/
Koch, Fachkraft für Veranstaltung-
technik, Fachkraft im Gastgewerbe und
Veranstaltungskaufrau/-mann, ausgebildet.
Derzeit sind drei in Ausbildung.



SD
Super
DRY

CULTURE

48CAMC01

CASE



der Teilnehmenden hatten im Jahr 2015 bei Eintritt in das Kulturwerk keine beruflichen Qualifikationen.



AUSBILDUNG UNTER ERSCHWERTEN BEDINGUNGEN

Jeder weiß, dass es sehr sinnvoll ist, Jugendliche auszubilden. Besonders dann, wenn sie unter schlechten Voraussetzungen ins Leben gestartet sind und zudem gesundheitliche und persönliche Probleme haben. Die Wirtschaft nimmt diese jungen Menschen mit ihren vielschichtigen Problemen leider nur ganz selten auf. Das Kulturwerk hat seit 1996 über 30 sogenannten chancenarmen jungen Menschen eine Ausbildung ermöglicht, die auf dem normalen Arbeitsmarkt keinen Ausbildungsplatz bekommen würden. Sie haben jetzt erheblich bessere Aussichten auf gute und sichere Arbeit, mit besseren Verdienst- und Karrieremöglichkeiten. Auch die Wirtschaft profitiert von den dringend benötigten Fachkräften. Als dritte Gewinner freuen sich die Sozialkassen, weil sie weniger Geld für dauerhafte Transferleistungen aufbringen müssen.

Das Kulturwerk bildet in den Berufen Köchin/Koch, Fachkraft für Veranstaltungstechnik, Fachkraft im Gastgewerbe und Veranstaltungskaufrau/-mann aus. Im November 2016 befinden sich drei junge Menschen in Ausbildung. Drei weitere werden auf eine Ausbildung vorbereitet. /mt



„DIE MENSCHEN AN RETTENDE UFER BRINGEN“

Gespräch mit Werner Wölfle, Bürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart mit dem Geschäftskreis Soziales und gesellschaftliche Integration

➤ Herr Wölfle, wann waren Sie denn zum ersten Mal im Kulturwerk und woran können Sie sich erinnern?

Ich bin ja oft im Kulturwerk gewesen und ich bin es immer noch. Die Grünen haben da regelmäßig ihre Veranstaltungen gehabt. Und bei einer entdeckte ich hinter der Theke einen Ehemaligen aus dem Nordbahnhof, wo ich Sozialarbeiter war. Ich habe dann mit ihm geredet. Ich wusste, dass es ihm zwischenzeitlich richtig dreckig ging. Ich habe mich richtig gefreut, dass er mit Hilfe des Kulturwerks wieder Boden unter die Füße gekriegt hat. Das war mein schönstes Erlebnis.

➤ Was zeichnet für Sie das Kulturwerk aus?

Ich habe schon früh viele Kontakte mit dem Kulturwerk gehabt. Auch mit der Wilden Bühne. Das sind alles Leute, die ein gutes Gespür dafür haben, wann ich wen wo abholen kann. Das ist ja keine leichte Übung. Nicht deswegen, weil ein Drogenabhängiger das Gefühl hat, er wär' jetzt soweit. Er muss auf die richtigen Leute stoßen, die mit ihm oder mit ihr können. Es ist die größte Herausforderung, in der Arbeit diese Punkte zu finden und die Menschen dann auch so anzuleiten und an den Fähigkeiten anzupacken, die alle Leute haben. Und das finde ich, zeichnet das Kulturwerk aus, dass das Miteinander unterschiedlichster Professionen immer mit einem Produktionsbetrieb verbunden ist. Da ist ja nichts Künstliches. Sondern das ist alles echt. Und aus diesem Mix heraus, glaube ich, geschieht das Richtige. Das Entscheidende ist: Es braucht Mitarbeiter, die das Gegenüber als individuelle Person entdecken und dem dann auch das Gefühl dafür geben. Dann muss ich das Passende für ihn finden und die öffentliche Hand muss dafür sorgen, dass man diesen Maßanzug auch finanzieren kann. Denn Maßarbeit ist bekanntermaßen teurer als Fließband.

Das Kulturwerk ist ja eine Regel-einrichtung, die nicht wegzudenken ist, und so sollte sie gefördert werden.

➤ Wie schätzen Sie die Bedeutung von Arbeit für Drogenabhängige auf dem Therapieweg ein?

Für den Einstieg bei der Arbeit mit Drogenabhängigen brauche ich den Echtbetrieb. Ich muss Aufgaben haben, die es in echt zu erledigen gibt. Der Drogenabhängige muss das Gefühl haben, man braucht ihn dazu. Er muss wissen, es wird sonst nichts, wenn er oder sie das nicht tut. Das, glaube

ich, ist der Hebel. Deswegen sage ich, die Menschen brauchen eine sinnvolle Tätigkeit, eine echte Aufgabenstellung.

➤ Das Kulturwerk ist einer der wenigen Orte, an dem Abhängige und Nichtabhängige und Menschen aus verschiedenen Schichten und Kulturen aufeinandertreffen. Wie wichtig finden Sie diesen Aspekt?

Der macht ja das Wesen des Kulturwerks aus, dass eben die unterschiedlichsten Leute kommen. Das ist völlig normales Business. Ich will mittags etwas essen, und zwar ordentlich, ordentlich serviert und sauber. Den Anspruch habe ich als Kunde. Und wenn ich dann feststelle, dass die Menschen, die mich bedienen, es im Leben erkennbar nicht so leicht hatten, dann sind das Begegnungen, die unsere Gesellschaft bereichern. Wir leben ansonsten ja komplett in getrennten Bereichen. Jemand, der fest im Berufsleben steht und erfolgreich ist, der trifft ja gar nicht auf solche Leute.

➤ Der macht einen Bogen.

Ja, aber aus Unkenntnis. Das heißt aber auch, dass das Angebot so sein muss, dass man eben keinen Bogen macht. Und es geht auch nicht aus Mitleid, sondern das Angebot muss stimmen. Und deswegen gibt es einen Produktionsdruck. Der spiegelt das echte Leben wieder. Und das brauchen auch die Drogenabhängigen. Es ist ernst, um was es geht. Und nicht: ich übe Catering.



Das macht uns stolz, dass wir professionell mit Menschen arbeiten, von denen man es erst mal nicht erwartet.

Jetzt haben wir die ganze Zeit über Erfolg geredet. Zu Einrichtungen wie dem Kulturwerk gehören auch Misserfolge. Die muss man nicht wegreden. Trotz aller Fähigkeiten gibt es Menschen, bei denen die Hilfemöglichkeiten, die das Kulturwerk bietet, nicht passen. Scheitern gehört auch zu einer erfolgreichen Einrichtung.

Sprechen wir über das Thema Finanzierung. Es gab in den letzten Jahren nicht nur massive monetäre Kürzungen bei den Eingliederungsmaßnahmen, sondern auch eine Verschlechterung der Rahmenbedingungen. Für die Betroffenen heißt das immer Befristung, und Befristung bedeutet: keine langfristige Perspektive. Welche Möglichkeiten sehen Sie, diese Situation zu verbessern?

Also, das Kulturwerk hat es in den vergangenen vielen Jahren immer wieder geschafft, mit Appellen und mit der guten Tat viel Geld, auch viel öffentliches Geld zu erhalten. Dass man mich richtig versteht: Das Geld ist gut angelegt und gut aufgehoben. Aber wie alle Einrichtungen muss auch das Kulturwerk mit den zur Verfügung stehenden Mitteln auskommen lernen. Das ist eine Übung, das kennen alle. Den gesellschaftlichen Nutzen, den wir haben, wenn ein Drogenabhängiger wieder Fuß fasst, den berechnet niemand. Das ist ein altes Dilemma in der Sozialarbeit, unter dem logischerweise auch das Kulturwerk leidet. Wir müssen uns

insgesamt für eine Regelförderung entscheiden, wo man dann ein Commitment hat und einen Rahmen, in dem man weiß, dies und das kann ich mir leisten. Das wäre mir lieber als diese fortwährende einjährige Förderung. Das Kulturwerk ist ja eine Regeleinrichtung, die nicht wegzudenken ist, und so sollte sie gefördert werden. Das wäre auf Dauer die bessere Perspektive.

Was wünschen Sie den Suchtkranken in Stuttgart und auch dem Kulturwerk für die nächsten 20 Jahre?

Ich wünsche mir als Stadt, dass es weiterhin Einrichtungen wie das Kulturwerk gibt, denen es gelingt, Menschen, die das Leben in schwierigere oder unruhigere Wasser gebracht hat, wieder Rettungsanker oder Rettungsleine zu bieten und hilft,



sie wieder an rettende Ufer zu bringen. Rettende Ufer heißt: Im Sinne eines selbstbestimmten Lebens in der Gesellschaft leben zu können. Viel höhere Ansprüche habe ich gar nicht. Da wünsche ich mir, dass es weiterhin Mitarbeiter gibt, die es in der Zukunft hinbekommen, wie sie es in der Vergangenheit hinbekommen haben.

Das Gespräch führten Armin Markmeyer, Stefanie Riedner und Martin Tertelmann

Werner Wölflle, geb. 1953 in Konstanz, studierte Sozialpädagogik an der Fachhochschule in Reutlingen. Danach Tätigkeiten als pädagogischer Mitarbeiter, Jugendhausleiter, Aufbau des Familien- und Stadtteilzentrums „Haus 49“ in Stuttgart. 1992 bis 2011 Bereichsleiter beim Caritasverband für Stuttgart in der Jugend- und Familienhilfe. 1994 bis Juli 2011 Stadtrat für Bündnis 90/ Die Grünen im Gemeinderat Stuttgart. 2006 bis November 2011 Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg. August 2011 bis Juli 2016 Bürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart mit dem Geschäftskreis Allgemeine Verwaltung und Krankenhäuser. Seit 1. August 2016 Bürgermeister der Landeshauptstadt Stuttgart mit dem Geschäftskreis Soziales und gesellschaftliche Integration.



Schlüsselqualifikation Pünktlichkeit

Eines der Hauptprobleme unserer Teilnehmenden ist die Pünktlichkeit. Wir haben Teilnehmende, die um 8 Uhr, um 10 Uhr, um 12 Uhr, um 14.30 Uhr und um 16 Uhr anfangen. Aber egal, welcher Arbeitsbeginn abgesprochen wird, zu spät gekommen (nicht nur 15 Minuten, sondern Stunden bis

halbe Tage) wird zu jeder Tages- und Abendzeit. Da wir uns bei den Teilnehmenden um die Schlüsselqualifikationen kümmern müssen, gehört auch die Pünktlichkeit dazu. Hier kommt der Wecker ins Spiel. „Haben Sie einen Wecker?“ - „Wissen Sie, wie der bedient wird?“ Früher gab es die echten Nerv-Wecker, die einen quasi aus dem Bett geschmissen haben. Die haben wir den Teilneh-

mern tatsächlich gekauft, erklärt und vorgerasselt. Die Leute kamen dennoch zu spät. Die beste Antwort war einmal: „Bei mir war es so kalt im Zimmer, dass der Wecker eingefroren ist.“ Später stellte sich heraus, dass der Mensch seit Wochen in einer kalten Bude saß, weil ihm Strom und Gas abgestellt worden waren, und er sich nicht traute, etwas zu sagen. Manchmal erfährt man die wich-

„IRGENDWANN IST VIEL FREIZEIT EINFACH ZU VIEL“

Gedanken einer Projektteilnehmerin über die Zeit

Mein
Wecker hilft mir,
dass ich morgens aus dem
Bett komme. Er sagt mir, dass ich
einen guten Grund habe aufzustehen.
Denn im Kulturwerk habe ich eine Beschäftigung. Es ist ein gutes Gefühl zu wissen, dass man gebraucht wird, dass jemand auf mich wartet. Der Wecker hilft mir, um überhaupt dort hin zu kommen. Den Wecker hat mir meine Anleiterin geschenkt. Durch das Kulturwerk habe ich eine geregelte Tagesstruktur. Die Langeweile vorher war ja nicht auszuhalten. Irgendwann ist viel Freizeit einfach zu viel.
Weil Ausschlafen viel schöner ist,
wenn man es nicht jeden Tag
tun muss/kann.

tigen Dinge halt über Umwege. Später lag es an den Batterien der Wecker. Die haben wir dann auch noch gekauft, half aber auch nichts. Handywecker sind auch nicht besser. Handys sind oft weg, verlegt oder der Akku ist leer.

Irgendwann kommen die Teilnehmer dann doch pünktlich(er). Es ist ein positives Verhältnis entstanden, das Wissen, im Kulturwerk gebraucht zu wer-

den, und dass es nicht gut ist, Kollegen, Freunde und Gäste unnötig warten zu lassen. Man hat die Begrenztheit von Zeit und den wichtigen Stellenwert von Pünktlichkeit verstanden.

Ich habe übrigens keinen „normalen“ Wecker. Mich weckt meine Frau, eine totale Frühaufsteherin. Auch im Urlaub. Nervt manchmal total. /am



Silke Schaller, Ergotherapeutin im Kulturwerk (rechts), im Gespräch mit Maria*

➤ Können Sie sich an Ihre erste Begegnung mit dem Kulturwerk erinnern?

An meine erste Begegnung mit dem Kulturwerk kann ich mich sehr gut erinnern: Bei Tagwerk hatte ich meine Langzeittherapie begonnen und stellte mich im Kulturwerk zur Arbeitstherapie vor. Ich wusste nicht, was ich hier sollte, da ich mir nicht vorstellen konnte, dass jemand wie ich überhaupt jemals arbeiten könnte. Auf dem normalen Arbeitsmarkt sah ich damals für mich keine Chance.

➤ Wie war Ihr Zustand, als Sie im Kulturwerk ankamen? Wie haben Sie sich gefühlt, welche Probleme hatten Sie?

Ich fühlte mich sehr unsicher und traute mir nichts zu, was ich damals aber nie zugegeben hätte, da es mir noch nicht bewusst war. Stattdessen zeigte ich meine coole Fassade. Die Schule hatte ich ohne Schulabschluss verlassen, und ich hatte mich auch nie ernsthaft mit Arbeit auseinandersetzen können, da ich schon mit zwölf Jahren begonnen hatte Drogen zu nehmen, und das Heroin 17 Jahre mein Leben bestimmt hatte. Meine wenigen Erfahrungen in der Arbeitswelt lagen lange zurück, waren nur kurz und sehr frustrierend für mich gewesen. Mit 29 Jahren war ich schon jahrelang arbeitslos. Ich kannte mich nicht ohne Drogen, fühlte mich clean so schutzlos wie ein Neugeborenes und total allein. Ich war verschlossen, ängstlich,

perspektiv- und hoffnungslos, ich hatte überhaupt keine Idee von einem cleanen Leben.

➤ Können Sie die Gründe für Ihre Suchterkrankung nennen?

Sucht hatte ich schon früh in meiner Familie kennen gelernt. Auch gab es dort viele Probleme, so dass ich nicht wichtig war. Meine Eltern lebten als Migranten in Deutschland. Als ich zwei Jahre alt war, wurde ich zu meiner Tante und meinem Onkel gebracht und blieb dort im ehemaligen Jugoslawien, bis ich sechs Jahre alt war. Dann holten mich meine Eltern wieder zurück nach Deutschland und ich kam hier in die Schule. Dort hatte ich von Anfang an Probleme, war auch schon früh auf mich selbst gestellt. Meine Eltern mussten ja viel arbeiten. So kam es, dass ich früh das Interesse an der Schule verlor und stattdessen mit Drogen in Kontakt kam. Mit 12 Jahren ging das los und mit 13 Jahren war ich schon heroinabhängig.

➤ Was haben Sie dann im Kulturwerk erfahren, an welchem Programm haben Sie teilgenommen und in welcher Abteilung haben Sie gearbeitet?

Im Kulturwerk und bei Tagwerk habe ich Verständnis bekommen und wurde nicht abgewertet. Ich habe mich willkommen und behütet gefühlt, hatte einen Schutzraum zur Abgrenzung von der Dro-

Tagwerk ist ein teilstationäres Therapieangebot in Stuttgart.

Es richtet sich an Drogenkonsumenten, die auf Dauer suchtmittelfrei leben wollen, und die dieses Ziel in ihrem aktuellen Lebensumfeld realisieren können.

Gedacht ist es für Personen, denen einerseits eine ambulante Therapie zu wenig Unterstützung für die Bewältigung ihrer Suchtmittelabhängigkeit bietet, und für die andererseits eine stationäre Therapie aufgrund vorhandener Ressourcen und sozialer Integration nicht notwendig ist. Die Ziele der ganztägig ambulanten Behandlung sind immer individuell auf die persönliche Situation und Möglichkeiten der Klienten ausgerichtet.

„DAS HEROIN HAT 17 JAHRE LANG MEIN LEBEN BESTIMMT“

Im Gespräch erzählt Maria* (34 Jahre alt), wie sie im Kulturwerk Arbeit und Struktur gefunden hat

Ich habe, langsam und in kleinen Schritten gelernt, mein Leben in die Hand zu nehmen.

genwelt. Nach dem Therapie-Ende konnte ich über „Arbeit statt Drogen“ im Kulturwerk in der Küche weiterarbeiten. Ich konnte an meinen Themen dranbleiben und mir mit intensiver Unterstützung neue Perspektiven schaffen. Ich war zwei Jahre im Kulturwerk, machte meinen Hauptschulabschluss und nahm an einer langwierigen medizinischen Maßnahme teil, die für die Wiedererlangung meiner körperlichen Gesundheit sehr wichtig war. Das Kulturwerk stand mir während der ganzen Zeit bei und begleitete mich durch Höhen und Tiefen.

Es war für mich neu, Verständnis zu bekommen, Menschen zu treffen, die sich wirklich für mich in-

teressieren und mir zuhören. Nach Tagwerk war das Kulturwerk die nächstwichtigste Station. Auf dem normalen Arbeitsmarkt hätte ich es damals nicht ausgehalten mit meinen Problemen. Ohne Arbeit oder eine andere sinnvolle Aufgabe und Struktur hätte ich es auch nicht geschafft, clean zu bleiben. Das Kulturwerk hat mir geholfen, mit meinen Ängsten klar zu kommen, Selbstvertrauen und Sicherheit zu entwickeln. Ich habe, langsam und in kleinen Schritten, gelernt mein Leben in die Hand zu nehmen.

➤ Wie ging es nach dem Kulturwerk weiter für Sie?

Bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zur Einzelhandelskauffrau auf dem ersten Arbeitsmarkt bekam ich im Kulturwerk Unterstützung, dass ich meinen Weg in die Welt da draußen mutig und hoffnungsvoll gehen konnte. Ich mache jetzt meine Ausbildung in einem großen Supermarkt. Dort bin ich eine Auszubildende wie jede andere. Letztes Jahr habe ich die Prüfung zur Verkäuferin bestanden. Momentan bereite ich mich auf den Abschluss zur Einzelhandelskauffrau vor. Ich habe bei Tagwerk und im Kulturwerk sehr viel über mich gelernt. Besonders wichtig war es, dass mir etwas zugetraut wurde, was ich vorher nicht kannte und für mich selbst nicht empfinden konnte.

➤ Warum haben Sie auch heute noch eine so enge Bindung an das Kulturwerk?

Ich habe damals in der Arbeitstherapie großes Vertrauen entwickelt, als ich erlebte, dass ich wichtig bin, jemand an mich glaubt und mir etwas zutraut. Diese Vertrauensbasis ist ein gutes Gefühl – ich weiß, dass ich jederzeit kommen kann, wenn ich Probleme habe.

➤ Das Kulturwerk wird 20 Jahre alt. Haben Sie Geburtstagswünsche?

Ich wünsche dem Kulturwerk mindestens 20 weitere Jahre! Das Kulturwerk ist eine von wenigen Einrichtungen, die Menschen wie mir helfen, eine Chance auf dem normalen Arbeitsmarkt zu bekommen. Deswegen wünsche ich dem Kulturwerk, dass es weiter finanziell unterstützt wird. Wenn ich die finanziellen Möglichkeiten hätte, würde ich es gerne unterstützen.

Das Interview führte Silke Schaller, Ergotherapeutin im Kulturwerk, hauptverantwortlich für Tagwerk

*Name von der Redaktion geändert



KEIN PLATZ FÜR MITLEID

Die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer arbeiten im Kulturwerk in einem flexiblen Schutzraum. Sie können ihre Leistungsfähigkeit langsam und vorsichtig in Richtung „erster Arbeitsmarkt“ austesten und sich steigern, je nach Kraft und Möglichkeiten.

Immer aber wird für echte Gäste und echtes Publikum gearbeitet, die echtes Geld zahlen. Diese nehmen keine Rücksicht auf Befindlichkeiten. Sie wollen eine gute Show, einen perfekten Service und ein gutes Essen, sonst kommen sie nicht wieder.

Das gibt der Arbeit im Kulturwerk den notwendigen Ernst. Es ist ein gutes Gefühl, Teil eines Teams zu sein, das den Gästen eine gute Veranstaltung oder ein gutes Essen geboten hat. Im Umkehrschluss entsteht ein schlechtes Gefühl, wenn nicht alles gut läuft. Auf diesem Bild sind drei Mitarbeitende aus dem Kulturwerk zu sehen, die die Licht- und Tontechnik für einen Swingabend einsteuern. Die Gäste, die in wenigen Minuten kommen, wollen einen schönen Abend erleben.

/mt



„WIR BRAUCHEN FIRMIEN DENEN MAN SAGEN KANN: DER HIER IST GUT. GEBT DEM EINE CHANCE“

Der Suchtmediziner Dr. Andreas Zsolnai erklärt, wie Suchtkranke profitieren, wenn Mediziner und Arbeitshilfe zusammenarbeiten

Wie kommt jemand überhaupt dazu, Drogen zu nehmen?

Ich bin früher als Notarzt über die Lande gefahren und habe Drogenpatienten aus dem Graben gezerrt. Ich habe das auch nie verstehen können, wie man denn so unterwegs sein kann. Dass man sich so an den Rand des Todes bringt. Was ich gelernt habe, ist, dass in den allerwenigsten Fällen die Patienten die Opiate zufällig genommen haben. Die Patienten haben eine Geschichte dazu. Da spielen in erster Linie Traumatisierungen eine Rolle, aber eben auch Lebenswege, die die Patienten in Situationen gebracht haben, in denen sie sich in gewisser Weise selber behandelt haben. Und da ist das Opiat eben eine Substanz, die hilfreich ist.

Sucht ist ein psychiatrisches Krankheitsbild. Umso interessanter ist es, dass so gut wie kein Psychiater sich mit diesen Leuten beschäftigt, sondern die Versorgung der Patienten überwiegend über Allgemeinmediziner erfolgt.

Im Kulturwerk sind hauptsächlich substituierte Drogenabhängige. Was ist Substitution?

Substitution ist eine Behandlungsform, die bei Opiatabhängigkeit vorgesehen ist. Sie ist die erfolgreichste und etablierteste weltweit. Sie ist so gut untersucht, wie kaum eine andere Behandlungsform und basiert darauf, dass man dem Patienten durch die Abgabe eines Stoffes die Möglichkeit gibt, von der Straße weg zu sein und sich den Stoff nicht mehr illegal besorgen zu müssen. Zur Substitution gibt es verschiedene Medikamente. Sie setzen alle an den Rezeptoren im Gehirn an, wie das Heroin eben auch. Das gängigste ist Methadon.

Wir führen oft Gespräche mit Substituierten über die Arbeitsfähigkeit. Wir reden dann auch über das Runterdosieren.

Das ist wichtig, dass Ihr das aus dem Kontext der Arbeit heraus macht. Das hat eine ganz andere Qualität. Wenn ich mit meinen Patienten über die Reduzierung der Dosierung spreche, dann kriegen die Panik und meinen, ich will ihnen was wegnehmen.

Ich weiß noch, der Herr K., der hat ja im Kulturwerk eine Ausbildung gemacht. Der war unglaublich gut. Der war fit, der hatte 'was im Kopf, der hat die Ausbildung geschafft – das hat ihn endlos stolz gemacht. Aber dann kam der nächste Schritt nicht. Das war ziemlich dramatisch, der hat dann keinen Arbeitsplatz gefunden und ist versackt. Wirklich richtig im Methadon-Loch und Cannabis-Loch versackt. Er ist dann zu seiner Mutter gezogen, und da geht gar nichts mehr. Das ist ein Punkt, an dem sieht man, wie wichtig Arbeit ist. Er hätte es geschafft, hätte man für ihn einen Platz auf dem Arbeitsmarkt gehabt.

Aber da sieht man, was so eine Ausbildung aus einem Menschen macht, was für eine Wertigkeit die Leute da erreichen. Es ist eben unglaublich wichtig, dass es ab hier auch weitergeht. Dass man vielleicht Firmen mit ins Boot kriegt, denen man sagen kann: „Wir haben hier einen ausgebildet, man muss vielleicht noch ein bisschen auf ihn aufpassen, aber der ist gut. Gebt dem eine Chance.“

Wir kriegen jetzt durch den etwas entspannteren Arbeitsmarkt Leute unter, die wir früher nicht untergebracht hätten. Aber wir würden uns auch wünschen, dass der Übergang besser gestaltet wird. Die Jobcenter sind jetzt auch soweit, dass sie sagen: „Wir müssen nachbetreuen.“

Man macht es natürlich auch in anderen Bereichen. Wenn ich jemanden mit einer Tumorerkrankung habe, der dann wieder eingegliedert wird, da kann ich endlos über die Krankenkassen irgendwelche abgefahrenen Wiedereingliederungspläne verordnen, zwei Stunden oder vielleicht zweieinhalb Stunden, und das bis zum Sanktnimmerleinstag. Das müsste man für Sucht-

kranke auch so machen. Man kann jemanden nicht aus so einem Projekt auf eine 100-Prozent-Stelle schicken. Das geht einfach nicht. Die müssen halt mit einer 50-Prozent-Stelle anfangen. Vielleicht kann man den Arbeitgeber noch finanziell unterstützen und Rücknahmegarantien geben: „Wenn's nicht klappt, nehmen wir ihn wieder.“ So ungefähr.

Welche Bedeutung hat Arbeit auf dem Weg in ein cleanes Leben oder in ein geregeltes Leben mit Substitution?

Aus meiner Sicht ist es ohne Arbeit nicht möglich, sich mit einer aktiven Suchtkrankheit abschließend zu stabilisieren. Ich würde vielleicht sogar so weit gehen, dass bei einem Großteil der Patienten suchtspezifische Langzeittherapien komplett eingespart werden könnten, wenn man den Leuten die Chance gibt, eine vernünftige Ausbildung zu machen und sie dann mit Fingerspitzengefühl auf den Arbeitsmarkt schiebt. Weich und langsam. Das Geld, das man in sechs

Monaten Langzeittherapie unter irgendeiner Käseglocke verheizt, das könnte man genauso in solche Projekte pumpen. Und da vielleicht lieber nochmal eine psychologische Behandlung anschließen. Das wäre hier ja wunderbar möglich. Man könnte hier eines der Büros wunderbar nutzen und eine Psychologin oder einen Arzt hersetzen, der mit den Patienten hier Einzelgespräche macht. In so einem Setting wäre das sicherlich ein Erfolg.

Man ist dann 'raus aus diesem klassisch medizinischen Bereich und ist in der realen Arbeitswelt. Da kriegt man einen ganz anderen Zugang zu den Menschen. Das ist ja das, was hier passiert. Dass Ihr über eine ganz andere Schiene an dieses Individuum kommt und indirekt die Sucht mitbehandelt. Also, wenn ich mir vorstelle, wir würden hier im Kulturwerk Methadonvergabe machen, da wären die Leute sicherlich komplett anders als in meiner Praxis.

1800

Man geht von ca. 1800 Patienten aus, die in Stuttgart opiatabhängig sind. Davon erreicht das Hilfesystem nur rund 50 Prozent. In der Schweiz liegt die Erreicherquote bei bis zu 80 Prozent und darüber.



Arbeit ist für uns Menschen einfach ein zentrales Thema. Ich glaube, dass viele unserer Patienten Arbeit nie positiv erleben durften, sondern die Arbeit immer eher als Strafe ansehen mussten und eben nicht als einen Lebensstil, der auch Freude machen kann. Also dass Arbeit befriedigt und Selbstwert, Stabilität und Struktur gibt.

➤ **Haben Sie das Gefühl, es bräuhete mehr Arbeitshilfe-Möglichkeiten wie das Kulturwerk?**

Ja. Da gab es ja diese Umstellungszeit, wo die Lederschmiede und das Kulturwerk plötzlich keine Leute mehr aufnahmen. Das war ein Jahr, wo ich das gespürt habe, wie wichtig diese Arbeitsgelegenheiten sind. Da haben wir als Mediziner gemerkt, wie viele Patienten destabilisiert waren. Weil es nicht weiterging. Weil man nicht wusste „Was mache ich?“, weil sie wussten, dass sie nirgendwo anders unterkommen können. Weil es überhaupt keine Ausweichmöglichkeiten mehr gab. Es waren Patienten von hier und aus der Lederschmiede. An dieser Pause haben wir gesehen, wie wichtig es ist, dass es solche Maßnahmen gibt.

Was mir am besten gefällt am Kulturwerk, muss ich sagen, ist die Möglichkeit der Ausbildung. Dass es wirklich eine Perspektive gibt.

Was ich mir wünschen würde, wäre, dass man an die bestehenden Möglichkeiten irgendeine Form von Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt

anschließt. Dass man probiert, da ein Bündnis zu schaffen. Vielleicht kann man in Stuttgart Firmen mitreinholen, die sich sozial engagieren. Bosch ist unglaublich aktiv. Ich könnte mir gut vorstellen, dass man mit einigen großen Firmen da was hinkriegt. Ich wünsche mir immer eine Firma, die mir sagt: „Sie dürfen uns drei oder vier Patienten schicken, die fit, sind aus Ihrer Sicht.“ Die dann anfangen, den Hof zu kehren, und dann vielleicht in die Werkstatt kommen. Dass man eben schneller Zugriff hat, auf solche Möglichkeiten ohne Wartezeiten. Weil

diese Türchen, die da bei den Patienten aufgehen, die sind oft nur kurz auf. Und wenn ich dann sagen kann „Hier ist der Kulturwerk-Flyer, jetzt da anrufen, jetzt geht was!“, und der darf dann kommen, wird hier in Empfang genommen und kann am nächsten Tag loslegen – das wär's.

Wir haben leider keinen direkten Zugang.

Es geht über das Jobcenter, und das dauert teilweise immer noch sehr lange.

Das ist das, was ich meine, dass es eben nicht so ist, dass ich Sie anrufen kann und sage: „Ich habe hier einen Herrn Soundso, der ist jetzt soweit.“ Dass wir untereinander arbeiten können und ich sagen kann: „Jetzt ist es möglich.“ Und dass Ihr im Nachgang den Bürokratismus mit dem Jobcenter klärt. Aber nicht, dass es andersrum geht und nicht über die Warteschleife der anderen Institutionen. Sonst springt die Hälfte der Patienten ab.

➤ **Wann empfehlen Sie Ihren Patienten das Kulturwerk?**

Wenn ich denke, dass der Patient soweit ist, den nächsten Schritt zu tun, auf den Arbeitsmarkt zu rutschen in irgendeiner Form. Weil ich weiß, dass die Patienten beim Kulturwerk super aufgehoben sind. Ich würde mir das wünschen, dass wir so mehr miteinander arbeiten. Dass man sich tatsächlich auch austauscht darüber, wie die Patienten hier sind. Da können wir hin und her profitieren voneinander, und am Ende vor allem die Patienten. Also, hier im Kulturwerk, würde ich sagen, geht das nicht so ohne weiteres mit allen Patienten, weil Ihr einfach einen Anspruch habt. Aus dem Grund probieren wir ja in der Kriegsbergstraße so ein niedrighschwelliges Arbeitsangebot hinzukriegen, damit die Leute überhaupt mal irgendwas machen, zwei Stunden lang.

Was mir am besten gefällt am Kulturwerk, muss ich sagen, ist die Möglichkeit der Ausbildung. Dass es wirklich eine Perspektive gibt. Es geht nicht nur darum, die Leute irgendwo hinzustellen, damit sie irgendetwas tun. Sondern es gibt die Möglichkeit, wenn jemand die Qualifikation dann hat, auch weiterzumachen, also eine Ausbildung zu machen und dann den nächsten Schritt zu gehen und auf den ersten Arbeitsmarkt zu kommen. Das finde ich supergut. Das ist in anderen Einrichtungen ja nicht so ausgeprägt.

Dr. Andreas Zslonai ist Leiter der Schwerpunktpraxis für Suchtmedizin Stuttgart. Das Gespräch führten Armin Markmeyer und Stefanie Riedner vom Kulturwerk.

EIN MITEINANDER DER VERSCHIEDENHEIT

Warum kulturelle und religiöse Hintergründe wichtig sind –
und wie darauf eingegangen wird



Jung und Alt, Männer und Frauen, ganz unterschiedliche Charaktere mit unterschiedlichen Hintergründen treffen im Kulturwerk aufeinander und nicht zuletzt: Menschen verschiedener Kulturen und Religionen. Ein Aspekt, dem bewusst Rechnung getragen wird – damit ein friedliches Miteinander und wirkliche Integration gelingen.

Menschen mit Migrationshintergrund sind besonders oft von Arbeitslosigkeit betroffen. Im Kulturwerk hat rund die Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Migrationshintergrund. Spielt es denn eine Rolle bei der Hilfe, woher jemand stammt, welcher Religion er oder sie angehört? Ja, das tut es. Denn diese Faktoren beeinflussen, wie jemand sich verhält, wie er oder sie fühlt, wie er oder sie denkt. Darum zu wissen tut not, will man Abhängige dabei unterstützen, mit seiner Suchterkrankung zurechtzukommen und arbeiten zu können. Es gibt kulturbedingte Fettnäpfchen im alltäglichen Umgang, in die tritt, wer nicht um sie weiß. Der daher unbeabsichtigt verletzend, gar grenzüberschreitend agiert, sei es durch falsch gewählte Worte, sei es durch Kritik vor anderen.

Faruk Özkan weiß um die Wichtigkeit kultureller Feinheiten im alltäglichen Miteinander. Er ist Suchtberater bei Release und seit 2013 außerdem im Kulturwerk. Der 54-Jährige ist selbst türkischstämmig, Türkisch ist seine Muttersprache. „Und die Muttersprache schafft ein gewisses Vertrauen“, sagt er. In der Herkunftssprache spricht es sich leichter, grundsätzlich und speziell über sensible Themen. Sucht ist nun wahrlich ein sensibles Thema. Eines, das unter anderem sehr mit Schuldgefühlen einhergeht, bei allen Suchtkranken. Doch „für Menschen mit islamischem Hintergrund ist es noch schwieriger, weil die Religion jeglichen Konsum von Betäubungsmitteln untersagt“, erklärt Özkan. Sucht als Krankheit wahrzunehmen, fällt vielen Muslimen schwer, ebenso, dann Hilfe zu suchen. Dazu kommt die Sache mit der Familienehre: Ein Türkischstämmiger habe bei Bekanntwerden seiner Suchterkrankung im Verwandtenkreis, in der Gemeinde, in der türkischen Community das Gefühl, den Menschen in seinen Kreisen etwas anzutun, erklärt Özkan.

48%

der Teilnehmenden hatten im Jahr 2015 einen Migrationshintergrund.

Nun sind nicht nur Menschen mit türkischem Migrationshintergrund im Kulturwerk beschäftigt, sondern auch beispielsweise mit afrikanischem, polnischem oder italienischem.

Özkan ist auch mit jenen von ihnen auf eine besondere Art verbunden, mit denen er nicht Sprache und Religion teilt. Denn sie alle teilen das Wissen darum, wie es ist, fremd in einem Land zu sein, dort von Null anzufangen. Egal, welchen kulturellen Hintergrund ein Suchtkranker hat: „Ich kann ihm das Gefühl geben, ihn zu verstehen. Das Gefühl, dass ich den Migrationsprozess selbst erlebt habe, kommt an“, sagt Özkan. Auch wenn die sprachliche Verständigung mal etwas holpern sollte.

Das Kulturwerk hat etwas Verbindendes.

In Özkan haben die Kulturwerk-Teilnehmer mit Migrationshintergrund einen direkten Ansprechpartner, dem sie vertrauen können, mit dem sie über Wohnungs-, Arbeits- und Familienprobleme ebenso sprechen können wie über ihr Befinden. Oft wenden sie sich mit Arbeitsproblemen zunächst an ihn, statt an ihren Bereichsleiter. Er vermittelt dann, versucht mit den Beteiligten Lösungen zu finden. Auch außerhalb des Kulturwerks: Özkan begleitet jemanden schon mal aufs Amt, zur Schuldnerberatung oder dergleichen.

„Es geht aber nicht immer nur um Probleme“, sagt Özkan. „Es muss auch Raum geben, über anderes zu sprechen“, über Alltagsthemen, über Persönliches, über Fußball, über politische Ereignisse im Herkunftsland, über Gott und die Welt. Und Raum, um gemeinsam Dinge zu erleben. Deshalb gibt es verschiedene Gruppentreffen, Runden zum Reden, ebenso gemeinsame Unternehmungen wie etwa Ausflüge zu Moschee oder ins Museum. Freizeit sinnvoll füllen zu lernen, ist ein Thema, das alle Suchtkranken betrifft, ob mit Migrationshintergrund oder ohne. Die Interessen sind eben unterschiedlich. Und Angebote taugen nur, wenn sie angenommen werden von denen, für die sie gemacht sind. Es geht also nicht um Isolation, sondern im Gegenteil darum, die Menschen zu erreichen. Nur so können sie einbezogen werden.

Ein gutes Miteinander erfordert Verständnis füreinander. Özkan trägt mit seiner Arbeit im Kulturwerk dazu bei. Baut Brücken zwischen den Kulturen, auch zwischen Teilnehmenden und hauptamtlichen Mitarbeitenden, die ohnehin in stetigem Austausch stehen, in festen Teamrunden und zwischendurch.

Für alle, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, gilt: „Das Kulturwerk hat etwas Verbindendes.“ Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer eint die Suche nach einer Perspektive. Sie zu finden, erfordert Akzeptanz füreinander, mit allen Unterschieden.

/lk



Neue Sichtweisen – Ausflüge, wie dieser ins 3D-Kino im Luft- und Raumfahrtmuseum am Bodensee, sind nur selten realisierbar, aber wichtig, um den Teilnehmern außerhalb des gewohnten Umfeldes neue Perspektiven zu eröffnen.



2,50

Euro für ein gutes Mittagessen,
mit Nachschlag, wenn gewünscht.
In Notfällen 0,00 Euro.

TROCKEN, WARM UND SATT

Einmal täglich: Eine gesunde Mahlzeit mit sozialen Kontakten



Um 14.30 Uhr tischt der Küchenchef für die Mitarbeitenden im Kulturwerk auf.

Oft sitzen 30 bis 40 gemeinsam am Tisch. Es ist für alle ein Fixpunkt am Tag. Die verschiedenen Bereiche kommen hier zum Essen und zum Austausch zusammen.

Für viele ist es die einzige warme Mahlzeit am Tag. Das Essen spielt für suchtabhängige und psychisch kranke Menschen oftmals keine Rolle. Das gesunde Essen tut gut. Die oft ausgehungerten und abgemagerten Newcomer können sich hier körperlich aufbauen.

Aber beim gemeinsamen Mittagessen wird mehr als nur der körperliche Hunger gestillt. Hier verwischen die hierarchischen Grenzen zwischen der Leitung und den Beschäftigten. Man fühlt sich als Mensch, als Teil einer Gemeinschaft und kann sich auf Augenhöhe begegnen. Es gibt Gespräche und soziale Kontakte. Durch das Essen kann man die Sucht ein klein wenig besser lassen. Jeder sieht, wieviel Mühe das selbstgekochte Essen macht, und bekommt Respekt und Achtung vor den Lebensmitteln. Viele Ehemalige kommen immer wieder zurück. Sie brauchen das gute Essen, aber die soziale Wärme vielleicht noch vielmehr. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

/mt



„KNAST IST DIE TOTALE HERAUSNAHME AUS ALLEN SOZIALEN BEZÜGEN“

Anna Tomic von PräventSozial und Armin Markmeyer sprechen darüber, warum ein Gefängnis nicht der richtige Ort für Suchtkranke ist – das Kulturwerk aber schon

Markmeyer PräventSozial vermittelt Verurteilte mit Suchthintergrund an uns, damit sie nicht ins Gefängnis müssen. Die Arbeit mit PräventSozial ist unkompliziert für mich, auf einer sachlich guten Ebene. Ich weiß, da sind geschulte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Denen geht es nicht nur darum, wie dieser Mensch jetzt diese Stunden ableistet. Es wird auch gefragt, wie ist die Anschlussperspektive? Was können wir denn machen? Ich kriege Informationen über Hintergründe, die wichtig sind, um den Menschen besser zu verstehen.

Tomic Für mich ist Arbeit ein ganz wesentliches Merkmal der Integration und eine Möglichkeit den Menschen ihre Wertigkeit zurückzugeben. Man spricht so viel von Tagesstruktur. Nehmen wir zum Beispiel den Mittagstisch im Kulturwerk. Hier geht es auch um das menschliche Miteinander und um das Herausholen aus der Isoliertheit. Hier können sich die Menschen anderen Themen zuwenden und das mit anderen Menschen zusammen, um vielleicht gemeinsam neue Ziele zu erarbeiten und zu verfolgen. Die Menschen, die wir betreuen, sind ganz unterschiedlich. Viele haben diverse Blockaden, Hemmnisse oder Selbstzweifel, die dazu führen, dass sie sich nicht in der Lage fühlen, arbeiten zu gehen. Wenn dann Haft droht und keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, bieten wir unsere Unterstützung an. Wir machen dann Mut und weisen auf die Möglich-

keiten hin, die Haft abzuwenden. Und natürlich auch auf die Chancen, die damit verbunden sind – selbst wenn nach jahrelanger Erfahrung mit dem Jobcenter im Bereich Arbeit wenig gelaufen ist. Damit in Hinblick auf Arbeit auch mal eine positive Erfahrung gemacht werden kann, dass durch Arbeit ein Problem gelöst werden kann. Das gibt vielen erstmal ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. Ich kann etwas ändern. Und das kann dann auch eine Ermutigung dafür sein, in anderen Bereichen etwas Ähnliches zu bewegen.

➤ **Wenn jetzt jemand nicht ins Kulturwerk, sondern in den Knast kommt. Was läuft dann schlechter?**

Tomic Das Gefängnis ist eine totale Institution, aber es muss nicht jeder Mensch diese Erfahrung machen. Es gibt Naturelle, die es gut überstehen. Aber ich denke, es ist für keinen Menschen positiv, dort als Insasse zu verweilen. In Abhängigkeit von der Dauer eines Gefängnisaufenthaltes können die Wohnung und auch der Arbeitsplatz gefährdet sein. Es ist ja eine Herausnahme aus den sozialen Bezügen und nicht selten ein einschneidendes Ereignis. Stellen Sie sich vor, früh morgens um 5.30 Uhr von vier Polizisten abgeholt zu werden. Unangekündigt, zum Teil vor Kleinkindern. Also das gehört alles zu den negativen Auswirkungen.

➤ **Warum ist „Arbeit statt Strafe“ besser als Knast?**

Tomic Arbeit statt Strafe ist zielführender. Hier werden die Menschen nicht aus ihren ganzen Bezügen aus ihrem Alltag herausgeworfen. Gefängnis ist ein totaler Cut. Man muss sie nicht, wie nach der Haft, wieder hineinnehmen und zurückführen. Sie haben ja schon den Bezug zur geregelten Beschäftigung und leben im normalen Alltag. Der arbeitende Mensch hat das Gefühl: ich gehöre dazu, ich leiste hier meinen Beitrag, ich stehe nicht außerhalb. Dann können auch andere Ideen aufkommen. Knast ist das Gegenteil von Integration.

Markmeyer Für Suchtabhängige ist Knast der falsche Ort. Es kommen viele aus dem Knast und sind nicht drogenfrei. Das muss man sich klar machen. Also es passiert oft, wenn jemand aus dem Knast kommt, der kommt bis zum Bahnhof. Und der erste Absturz ist vorprogrammiert, auch wenn die es nicht wollen. Die sind dieser ganzen Sache nicht gewachsen. Und das sind Bruchstellen. Da bedarf es eigentlich einer Begleitung. Und im Grunde genommen sind die alleingelassen. Es gibt zwar Sozialberatung, aber das ist bei weitem nicht ausreichend.

Tomic Ich habe mich gefreut, dass die Stadt Stuttgart Gelder bereitgestellt hat für die Arbeit im Kulturwerk. Die haben erkannt, dass ein Teil der



Arbeit statt Strafe

Für leichte Straftaten wie Ladendiebstahl oder Schwarzfahren werden häufig nur Geldstrafen verhängt. Wenn die Verurteilten die Strafe nicht zahlen können, folgt irgendwann die Ladung zum Haftantritt. Kann die Geldstrafe dann nicht bezahlt werden, tritt an Stelle der Geldstrafe die Ersatzfreiheitsstrafe. Für einen Tagessatz muss ein Tag in der Haftanstalt abgesessen werden. Seit 1975 gibt es das Programm „Arbeit statt Strafe“. In diesem Rahmen können die Verurteilten statt Knastaufenthalt gemeinnützige Arbeit leisten. PräventSozial mit seinen justiznahen sozialen Diensten ist u.a. zuständig für die Durchführung von strafbegleitenden Projekten wie „Schwitzen statt Sitzen“. Gemeinnützige Arbeit hilft der Gesellschaft, bewahrt die Verurteilten vor Haft und entlastet die Haftanstalten. Ein Haftplatz kostet den Steuerzahler im Monat zwischen 2000 und 3200 Euro. Im Kulturwerk arbeiten vorrangig Menschen mit Suchthintergrund im Programm „Arbeit statt Strafe“.

PräventSozial

PräventSozial gGmbH, justiznahe soziale Dienste, betreut straffällig gewordene Menschen und auch Opfer in den Bereichen Bewährungsaufgaben, Wohnen, Schuldnerberatung, Arbeit, Psychotherapeutische Ambulanz oder Zeugenbegleitung. Die Fachberatungsstelle Arbeit von PräventSozial vermittelt und überwacht zur Haftvermeidung die gemeinnützige Arbeit im Landgerichtsbezirk Stuttgart. Die Diplom-Sozialpädagogin Anna Tomic arbeitet dort seit zwölf Jahren in einem Team mit fünf Kolleginnen und Kollegen.

Bürger suchtmittelabhängig ist und man die nicht ausschließen kann. Dass es einfach Einrichtungen geben muss, die dafür da sind, dass auch dieser Teil der Bevölkerung eine Anlaufstelle hat. Und es wäre ein riesengroßes Versäumnis, wenn eine Stadt wie Stuttgart das nicht bereitstellen würde.

Wir brauchen kompetente Fachleute mit dem nötigen Einfühlungsvermögen.

Markmeyer Ich habe über die Jahre viele Menschen hier gehabt, die über „Arbeit statt Strafe“ zu uns gekommen sind. Der größte Teil waren arbeitslos, also Menschen, die keine Arbeit hatten. Ganz viele Menschen, die über Arbeit statt Strafe bei uns waren, sind später in Arbeit gekommen.

Tomic Weil sie sich bewiesen haben.

Markmeyer Ja, weil wir hier auch eine berufliche Entwicklung mit den Menschen angehen. Die Menschen leisten hier nicht nur ihre Strafe ab, sondern arbeiten daran, eine berufliche Perspektive zu bekommen, so dass sie nicht wieder straffällig werden.

Tomic Genau, als Prävention. Weil die häufig beim Jobcenter in einer Schublade stecken, sie sind suchtkrank und damit auf dem Abstellgleis. Wir müssen schauen, was in dem Menschen drinsteckt und ermöglichen, dass sich neue Türen und Chancen öffnen und in Richtungen gedacht wird, was vorher nicht der Fall war.

Wenn das Kulturwerk morgen schließen würde, was würde das für Sie bedeuten?

Tomic Das ist unvorstellbar. Ich möchte gar nicht in die Richtung denken. Wir wären nicht PräventSozial, wenn wir das Kulturwerk nicht hätten. Wir könnten auch keine erfolgreiche Arbeit machen.

Wir sind angewiesen auf diese positive Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren im Suchthilfeverbund.

Ich kann zum Beispiel keinen Suchtkranken in den Bauhof schicken. Der Trupp fährt raus um 6.15 Uhr. Das Besondere am Kulturwerk sind die Arbeitszeiten und der besondere Kontext der Gastronomie, wo sich einige doch Hoffnung machen können, später irgendwie andocken zu können.

Markmeyer Viele sind in ihrer Leistungsfähigkeit stark eingeschränkt und wären mit normalen Einsatzstellen etwas überfordert. Wir können hier schon individuell auf die Menschen eingehen und ein Angebot gestalten, so dass die Menschen es auch schaffen, die Strafe abzuleisten. Viele haben Probleme „Arbeit statt Strafe“ neben der Arbeit am Wochenende abzuleisten. Bei uns geht das.

Tomic Das Ziel für PräventSozial ist ein straffreies Leben. Dass die Menschen einfach unbelastet ihr eigenes Ding machen, und dafür eine entsprechende Entlohnung bekommen.

Markmeyer Also wir haben, zum Beispiel, jemand hier im Hausmeisterbereich einen Suchtabhängigen, der jetzt schon längere Zeit ehrenamtlich hier beschäftigt ist. Und der ist für den ersten Arbeitsmarkt schwer vermittelbar. Aber für uns ist er hier sehr wertvoll. Und das zeigen wir ihm auch. Er hat, seitdem er hier ist, keine Betäubungsmittel-Auffälligkeiten mehr. Er ist momentan zwar nicht auf den ersten Arbeitsmarkt vermittelbar, aber er ist früher jahrelang im Knast gewesen. Immer wieder. Und das ist ein Riesenerfolg, dass er nun schon solange Zeit hier ist. Und wir konnten das nur finanzieren über die Beschäftigungsgutscheine der Landeskirche. Vielleicht können wir solche Menschen nicht in den ersten Arbeitsmarkt integrieren, aber jeder verhinderte Knastaufenthalt ist schon für unsere Gesellschaft positiv.

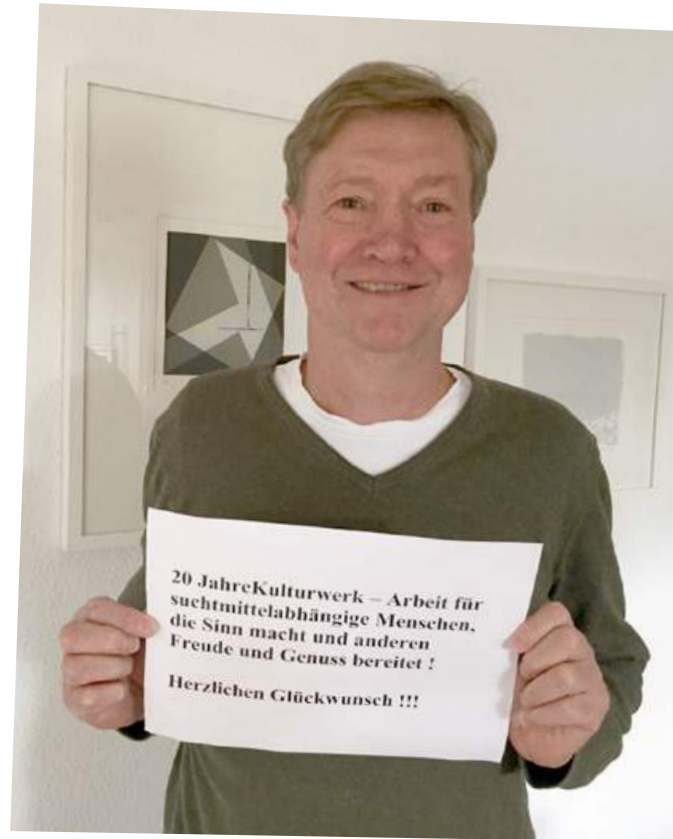
NACH 19 JAHREN WIEDER AN DER TISCHTENNISPLATTE

Gedanken von H. Moser, 58 Jahre, zur Freizeitgestaltung



Der Tagesablauf von suchtabhängigen Menschen wird im Wesentlichen von der Sucht bestimmt. Die Beschaffung und der Konsum der Drogen beherrschen den gesamten Tagesablauf. Viele haben darum keine Hobbies ausgebildet und gehen keinen klassischen Freizeitaktivitäten nach. Schwerer als der körperliche Entzug stellt sich dann die nachhaltige Umstellung auf eine cleane Lebensweise dar. Die Sucht hinterlässt eine große psychische und auch eine rein zeitliche Leere im Leben der Menschen. Diese Leere stellt die größte Rückfallgefährdung dar. Es ist darum sehr wichtig, dass sie Unterstützung dabei erhalten, das innere Vakuum mit sinnvollen Freizeitaktivitäten zu füllen.

REALITÄTSNAHE UND ANSTRENGENDE ARBEIT STATT BESCHÄFTIGUNGS- THERAPIE



Für Ulrich Binder, Geschäftsführer Suchtberatung Release Stuttgart e.V., ist das Kulturwerk unverzichtbarer Partner

Mit der Eröffnung unserer Tagesklinik Tagwerk im Jahr 1999, haben wir die Zusammenarbeit mit dem Kulturwerk begonnen. An zwei Tagen in der Woche arbeiten die Klientinnen und Klienten von Tagwerk beim Kulturwerk. Das ist keine Beschäftigungstherapie, sondern ganz konkrete Arbeit, realitätsnah, fordernd und anstrengend.

Im Jahr 2013 haben wir gemeinsam das Projekt Migration und Sucht im Kulturwerk gestartet. Menschen mit Migrationshintergrund und einer Suchtproblematik finden hier verstärkten Zugang zu den Arbeitsangeboten des Kulturwerks. Ein Mitarbeiter von Release ist dafür zwei Tage in der Woche vor Ort, um Menschen mit Migrationshintergrund mit einem psychosozialen Betreuungsangebot zu unterstützen.

Das Thema Beschäftigung und Arbeit hat bei Release einen ganz besonders hohen Stellenwert. Wir wissen, dass eine sinnstiftende und zufriedenstellende Beschäftigung einer der wichtigsten Faktoren für den Weg aus der Sucht darstellt. Das Kulturwerk ist mit seinen Angeboten und Mitarbeitenden dabei ein unverzichtbarer Partner.

Suchtberatung Release Stuttgart e.V.

Der Verein Release Stuttgart e.V. – Beratung und Hilfe bei Drogenproblemen, bietet ein breites Spektrum an Hilfen und Informationen zum Thema Sucht und Drogen an.

„Tagwerk“ ist eine tagesklinische Therapieeinrichtung mit 22 Plätzen im Stuttgarter Osten. Hier machen die Klientinnen und Klienten an sechs Tagen in der Woche mitten in der Großstadt wieder erste Schritte in Richtung berufliche und soziale Rehabilitation.

20 JAHRE KULTURWERK – EINE ERFOLGSGESCHICHTE

Jürgen Peeß, Amtsleiter im Jobcenter Stuttgart zum 20. Geburtstag



Seit zwanzig Jahren ist das Kulturwerk eine Erfolgsgeschichte und ein Ort im Stuttgarter Osten für Kontakte und kulturelle Events, an dem Menschen aus verschiedenen sozialen Bezügen zusammen kommen. Ein Ort, an dem sich abhängige und nicht abhängige Menschen begegnen.

Gleichzeitig ist das Kulturwerk mit seinem spezifischen Angebot für suchtkranke Menschen und chancenarme Jugendliche ein langjähriger und verlässlicher Partner für das Jobcenter Stuttgart. Durch die gute Zusammenarbeit ist es uns in den zurückliegenden Jahren gelungen, langzeitarbeitslosen Menschen neue Perspektiven aufzuzeigen und gemeinsam neue Chancen für sie zu entwickeln.

Menschen mit Suchterkrankungen sind besonders häufig von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen. Umso wichtiger ist für sie eine spezielle Förderung, verbunden mit beruflicher Qualifizierung und intensiver Betreuung, um den Weg in Beschäftigung zu ermöglichen. Zudem ist die Expertise der Fachleute im Kulturwerk für die Beschäftigten im Jobcenter auch eine wichtige und realistische Entscheidungshilfe, um den Weg der beruflichen Integration zu planen.

Das Kulturwerk setzt auf interkulturelle psychosoziale Angebote und erreicht so auch Menschen mit Migrationshintergrund. Chancenarme Jugendliche werden hier nicht nur qualifiziert, sie können im Kulturwerk auch ausgebildet werden.

Über die Jahre hinweg hat das Kulturwerk einen flexiblen Schutz-, Übungs- und Übergangsraum geschaffen, in dem unter realen Bedingungen Arbeits- und Berufserfahrungen erprobt werden können.

Für die sehr gute Arbeit danke ich den Beschäftigten und den Macherinnen und Machern des Kulturwerks sehr herzlich und freue mich auf die weitere erfolgreiche Zusammenarbeit.

„DAS KULTURWERK BELEBT DEN OSTEN“



Herr Hausmann, wann waren Sie das erste Mal im Kulturwerk?

Ich denke, der erste Anlass war der Mittagstisch. Es gab damals eine Diskussion im Handels- und Gewerbeverein, weil das Kulturwerk mit öffentlichen Geldern subventioniert wird. Ein Mitglied, das eine Gaststätte betrieben hat, meinte, für sieben Deutsche Mark könne er keine Rindsroulade auf den Tisch bringen. Er fand das nicht in Ordnung. Dann entstand eine Diskussion darüber. Man hat sich nicht seiner Meinung angeschlossen, sondern gesagt, dass auch noch andere Absichten im Kulturwerk verfolgt werden: Arbeit statt Drogen. Dass das seine Berechtigung hat, und der Mittagstisch sowieso nicht sehr viel beiträgt zum Ertrag einer Gaststätte. Man solle sich nicht so echauffieren. So war damals die mehrheitliche Meinung. Ja, und das hat damals viele neugierig gemacht, zum Mittagstisch zu gehen.

Und irgendwann habe ich dann eine Theaterperformance, ich glaube der Wilden Bühne, gesehen. Ab da war das Kulturwerk auf meiner persönlichen Landkarte angekommen, als Location für Mittagstisch, Veranstaltungen und Kulturangebot.

Gibt es denn heute noch Beschwerden?

Nein. Ganz und gar nicht. Ich weiß, dass die Location von Vereinen und Institutionen gerne genutzt wird. Die Räumlichkeiten sind toll. Ich habe das

zwei- oder dreimal gemietet und es war jedes Mal erfreulich. Und auch meine Erfahrungen beim Mittagstisch sind durchaus positiv. Ich muss sagen, du isst nicht nur ein gut zubereitetes Essen, sondern du leistest dabei noch einen Beitrag dazu, Menschen wieder, in ein, sagen wir mal, erfüllendes Leben zu bringen. Ist doch eine gute Sache.

Welche Bedeutung hat das Kulturwerk für den Stadtteil?

Also ich finde, dass das Kulturwerk den Stadtteil belebt. Ich möchte das auch festmachen an der Beteiligung des Kulturwerks an der Langen Ost Nacht. Die Lange Ost Nacht ist für den Stuttgarter Osten das zentrale Ereignis. Das Kulturwerk war immer dabei und hat ein sehr interessantes Kulturangebot gemacht. Sie bringen sich ein in den Stadtteil, sind engagiert und bereichern den Stadtteil auch durch ihr kulturelles Angebot. Und ich denke sie bringen unterschiedliche Gesellschaftsschichten in Kontakt.

Das Kulturwerk ist eine ganz tolle Location. Ich wüsste nichts Vergleichbares. Wir haben den großen Saal in der Friedenau, wo Sie noch eine Versammlung machen können. Mehr nicht. Bevor irgendwas mal in der Villa Berg stattfindet, da fließt noch viel Wasser den Neckar runter. Allein diese Möglichkeit, dort feiern zu können und Anlässe zu begehen, macht das Kulturwerk für den Osten sehr wertvoll. Es wäre wirklich ein Verlust für den Stuttgarter Osten, wenn es das Kulturwerk nicht gäbe.



Karl-Christian Hausmann war zehn Jahre lang Vorsitzender des Handels- und Gewerbevereins Stuttgart-Ost und ist seit langen Jahren Bezirksbeirat. Er ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt seit 1996 im Osten. Übrigens: So lange gibt es auch das Kulturwerk.

Das Gespräch führte Martin Tertelmann.

DIE LANGE OST NACHT

Die Lange Ost Nacht ist eines der größten Straßenfeste in Stuttgart. Die Gableberger Hauptstraße wird gesperrt und für Stunden zur großen Flaniermeile. Mit Kunst, Kultur, Kulinarik, Sport und viel Kreativität bieten Vereine, Schulen, Unternehmen und Institutionen aus dem Stuttgarter Osten den Gästen ein phantastisches internationales Programm.

Mittendrin bespielt das Kulturwerk traditionell das Kübler-Areal

Hier lassen viele Gäste die Nacht ausklingen.

/mt





„ALLES WAS PERSÖNLICHKEIT EIN STÜCK WEITERENTWICKELT, IST FÜR MICH KULTUR“

Dr. Birgit Schneider-Bönninger, Kulturamtsleiterin Stadt Stuttgart, geriet gleich nach ihrem Umzug ins Kulturwerk. Für sie ist wichtig, dass man sich dort ausprobieren kann

Das Kulturwerk ist tatsächlich die erste Kultureinrichtung, der ich in Stuttgart begegnet bin. Als ich im Januar 2014 nach Stuttgart gezogen bin, landete ich eher aus Zufall, über einen Tipp meines Elektrikers, in einer Abendveranstaltung mit der Wilden Bühne, im Improtheater. Ich wusste nicht, was das Kulturwerk war, ich war drei Tage oder so in Stuttgart, ich wusste gar nichts. Und bin hingegangen und dachte „das ist ja mega-genial“, das war echt witzig, die Wilde Bühne. Der Background war mit völlig unbekannt. Ich hab' einfach nur gedacht „Was für ein geiles Theater!“, so richtig, richtig gut! Ich hab' das Kulturwerk und die Wilde Bühne damals als Ort der Kultur kennengelernt und war von der Qualität angetan, ohne dass ich den Hintergrund wusste. Und als ich dann den Hintergrund erfahren hab', da hat's da irgendwie auch noch 'ne andere Aussagekraft gehabt.

Das Kulturwerk ist für mich ein ganzheitliches Konzept. Es ist irgendwie alles: Es ist Kultur, es ist Begegnung, es ist Austausch, es ist ganz viel Talentförderung für die Leute, um die wieder mit beiden Beinen auch ins Leben zu kriegen – es ist ganz viel und gibt ganz viel Mehrwert an die Menschen zurück. Aber es ist auch wirklich sehr gute Kultur, die dort geleistet wird, und das ist irgendwie, finde ich, die Kunst vom Kulturwerk, Kultur mit sozialem Impetus zu vermitteln, ohne dass die soziale

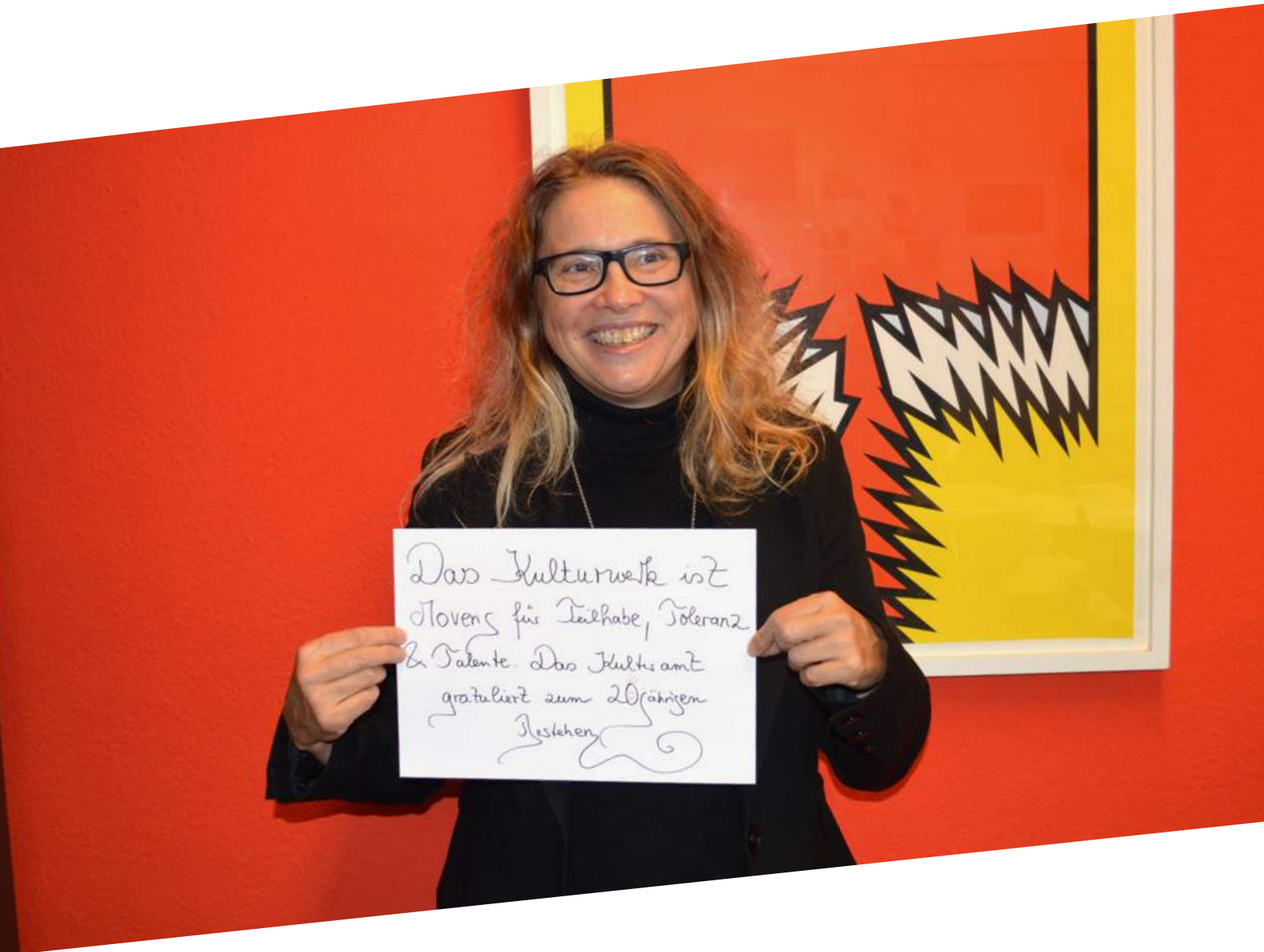
Man akzeptiert die Menschen dort auf Augenhöhe – wie das gelingt, das ist ein Phänomen beim Kulturwerk, so als offener Ort der Kultur, vorurteilsfrei und einfach verortet in der Nachbarschaft.

Aufgabe immer gleich erkennbar ist, also dass man so auf eine Mitleidsschiene kommen könnte. Man akzeptiert die Menschen dort auf Augenhöhe – wie das gelingt, das ist ein Phänomen beim Kulturwerk, so als offener Ort der Kultur, vorurteilsfrei und einfach verortet in der Nachbarschaft. Es ist immer eine tolle Atmosphäre.

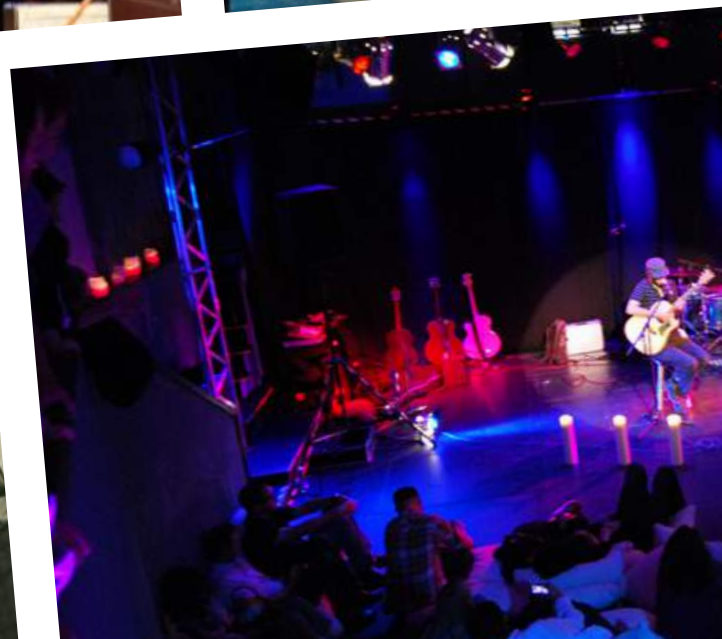
„Kultur ist, wie der Mensch lebt“. Zu meinem Kulturverständnis gehört wirklich alles, was zur Lebensweise eines Menschen gehört. Alles, was Persönlichkeit ein Stück weiterentwickelt, ist für mich Kultur. Auch die Arbeit. Ich kann aus meiner Erfahrung sagen, dass die Kultur ganz viele andere Motivationsspielräume gibt. Wie beim Theater, es animiert, es regt neue Denkräume an, auf die man sonst im Alltag gar nicht käme. Vielleicht eine Floskel – Kultur öffnet Horizonte – aber einfach wahr. Weil man da viele Dinge kennenlernt und dann an neue Sachen herangeführt wird, woran man gar nicht denkt. Und das fügt sich dann auch im Kulturwerk zusammen.

Du kannst alles machen und Dich ausprobieren. Alles ist möglich. Es ist auch gut, dass es da keine Grenzen gibt. Sowohl im Haptischen, als auch im Denken. Das ist das Gute. Und man darf auch ruhig mal anecken und darf auch nicht gefallen – ja, was soll's?

Das Kulturwerk ist eine wichtige Institution für die Landeshauptstadt Stuttgart. Auch eine ziemliche Modelleinrichtung, finde ich. Das steht der Landeshauptstadt auch gut zu Gesicht, das zu unterstützen.



Das Kulturwerk ist
Stoveng für Teilhabe, Toleranz
& Talente. Das Kultusamt
gratuliert zum 20jährigen
Bestehen



FÜR ALLE VON ALLEN

41

davon waren inter-
aktive, inklusive und
präventive Projekte.

Bunter Subkulturmix für Stadtteil und Stadt

Stilles und Nachdenkliches, Fröhliches und Lustvolles kommt im Kulturwerk auf die Bühne – von der Kinderkrimilesung bis zum Kammerkonzert, von der Swingparty bis zum Präventionstheater. Die neben dem benachbarten Laboratorium größte Bühne im Stuttgarter Osten bietet Subkultur satt für den Stadtteil und die Stadt. „Kultur für alle von allen“, sagt Stefanie Riedner, die Leiterin des Bereichs Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit.

Bei der Programmplanung haben die Kulturwerk-Teilnehmer durchaus ein Wörtchen mitzureden. „Die Teilnehmer verstehen sich als Bestandteil des Abends“, so Riedner. Das sind sie ja auch. Wer etwa an der Theke steht und die Gäste versorgt, wird gleichzeitig während des Programms im Großen Saal selbst zum Zuschauer. Wer beim Aufbau von Licht- und Tontechnik hilft, arbeitet direkt mit den Künstlern zusammen. Spannend für beide Seiten. Logisch, dass Künstler ins Kulturwerk kommen, die auf dieses besondere Miteinander Lust haben. Und logisch, dass Riedner bei der Programmplanung einbezieht: Worauf haben die Teilnehmer Lust? Was motiviert sie, eine Abendschicht zu übernehmen? „Mordsinnovatives kryptisches Tanztheater“ kommt dann eher nicht heraus. Dafür ein breit gefächertes Kulturmix, der Publikum, Teilnehmern und Kunstschaffenden gleichermaßen Spaß macht.

Viele Künstler sind im Laufe der Jahre fest mit dem Kulturwerk „verwachsen“. Allen voran freilich das Haustheater, die Wilde Bühne (siehe nächste Seite), die hier regelmäßig spielt, vor allem Präventionsstücke für Schüler und Improtheater. Letzteres gehört ohnehin fest zum Kulturwerk-Programm, ebenso interkulturelle Produktionen vom rumänischen Theater bis zum „Celtic Evening“ mit Musik und Tanz.

Getanzt wird überhaupt oft im Kulturwerk, von Anfang an. Statt beschaulicher 08/15-Standardtanzschritte sind Trommeltanznacht oder französische Tanznacht angesagt. Und vor allem: Swing. Der Verein Swingkultur bringt bei den „Swinging Wednesdays“, und einmal im Monat zusätzlich bei der samstäglichen Swingparty, Lindy Hop, Balboa und Co. ins Haus.

Jugendtheaterproduktionen gastieren oder entstehen manchmal auch im Kulturwerk, einmal im Monat wird der Blaue Saal zum Stadtteilkino, Kick-Kultur gibt's bei EM und WM per Public Viewing, für Politik-Kultur sorgen ab und an Vorträge, bei der Stuttgarnacht macht die Kulturstätte mit und bei der Langen Ostnacht natürlich auch. Und und und. So geht unaufgeregte Subkultur. /lk



WIRKSAM, AUTHENTISCH UND LUSTVOLL

Aus dem Schatten der Gesellschaft ins Rampenlicht:
die Wilde Bühne

Die Aufregung vor einem Auftritt. Die Freude, wenn man merkt, das eigene Tun kommt an beim Publikum. Der Stolz, im Mittelpunkt zu stehen und etwas Tolles geleistet zu haben – Theaterspielen bietet rauschhafte Erfahrungen. Wichtige und schöne Erfahrungen für Menschen, die durch ihre Sucht aus der Gesellschaft herausgefallen sind. Und die bei der Wilden Bühne ihre Erfahrungen mit Drogen, Alkohol, Essstörung oder Mediensucht nutzen können – für sich und für andere.

„Theater ist ein tolles Mittel, um sich zu begegnen und sich auszudrücken“, sagt Theaterpädagogin Rolf Butsch, der die Wilde Bühne vor 25 Jahren mit seiner Frau Lea gegründet hat. Beide hatten bei ihrer Arbeit in stationären Suchteinrichtungen festgestellt, welch positive Möglichkeiten für Suchtkranke im Theaterspielen stecken. Darauf wollten sie sich konzentrieren. Und so entstand der Verein, dessen Homepage seit 20 Jahren das Kulturwerk ist. Das aktive Ensemble der Wilden Bühne umfasst etwa 15 ehemals Suchtkranke. Einige der Männer und Frauen spielen bei fast jedem Stück mit, andere bei einzelnen. Die noch neuen Mitglieder treffen sich zunächst extra. Denn für ein aktives Schauspielerdasein braucht es Stabilität. Und es braucht Verlässlichkeit. Denn gebucht ist gebucht. Bei der Wilden Bühne geht es professionell zu. Nur, dass hier zusammengeht, was nicht zusammenzupassen scheint: Kunst und Sozialpädagogik.

Steht eine Probe an, findet vorher immer „eine Befindlichkeitsrunde“ statt, erzählt Sozialpädagogin und Theatertherapeutin Carina Weirather. Da zeigt sich dann: „Wer ist da? Wer ist wie da? Gegebenenfalls wird der theatrale Kreis dann kleiner.“ Sprich: Wer zwar da ist, aber gerade eine

persönliche Krise hat, der kann eher nicht konzentriert proben. Aber er profitiert von der Gemeinschaft, vom Austausch, von der therapeutischen Begleitung. „Die Jüngeren sehen, wie die Älteren das hinkriegen. Die Älteren greifen ihnen auch unter die Arme“, so Butsch. „Manchmal erkennen sie sich in jemandem wieder“, führt Weirather fort. „Und sie merken im direkten Vergleich, wie weit sie selbst schon auf ihrem Weg gekommen sind.“ Die Hauptamtlichen des Wilde-Bühne-Teams sind mal Therapeut, mal Regisseur, je nachdem, was gerade gefragt ist. „Außer kurz vor dem Auftritt ...“, meint Butsch. „... da ist keine Zeit für die Krise“, vervollständigt Weirather. Da wird gespielt. Punkt.

Gespielt wird viel, der Terminplan ist rappellvoll. Auftritte im Kulturwerk stehen ebenso darin wie anderswo in der Stadt und der Region. Vor allem Improtheater und Präventionsstücke für Schüler werden auf die Bühne respektive in die Schulen gebracht.

Prävention klingt erstmal sperrig und nach pädagogisch erhobenem Zeigefinger – kommt aber bei der Wilden Bühne ganz anders daher. Die Jugendlichen werden nicht mit abperlender Sucht-Theorie überschüttet, sondern im Denken und Fühlen einbezogen und so wirklich erreicht. Beim sogenannten Forumtheater etwa schlüpfen sie selbst in Rollen, entwickeln Szenen weiter. Sie werden – auch nach einer „normalen“ Vorstellung – nie allein gelassen mit ihrem Denken, das die Wilde Bühne natürlich anstoßen will, aber in „richtige“ Bahnen lenken.

Was mache ich, wenn ein Klassenkamerad Drogen dabei hat? Wie reagiere ich, wenn neben

mir einer kiff, die Lehrerin kommt und denkt, ich hätte mitgekiff? Wie verhalte ich mich gegenüber meinen Eltern, wie kann ich wann auch mal Nein zu ihnen sagen? Es geht um Selbstbewusstsein. Darum, sich selbst zu behaupten, Grenzen zu setzen und verantwortlich zu handeln – grundsätzlich.

Wie fing es bei den Ensemblemitgliedern an mit der Sucht? Wie wurde aus dem ersten Kiffen eine Heroinabhängigkeit oder aus dem anfänglichen Zocken am PC eine Spielsucht? Würden sie es anders machen im Rückblick? Wie hätten sie es anders machen können? Die Schauspieler der Wilden Bühne werden ständig mit solchen Fragen konfrontiert, in Gesprächen mit den Schülern oder schlicht beim Spielen selbst, beim Entwickeln der Stücke. Das klingt nach jeder Menge Drama, ist aber oft sehr humorvoll und lustvoll. Gekonnt zu scheitern, ist halt große Kunst. Nicht umsonst gibt es auch ein Stück dazu.

Die Kunstform des Schauspiels ermöglicht es, Abstand zu gewinnen, distanziert zu reflektieren und sich gleichzeitig ganz nah zu kommen. Die Schauspieler der Wilden Bühne haben wirklich etwas zu sagen, sie wissen, wovon sie im Spiel erzählen. Und treten durch das Spiel „aus dem Schatten der Gesellschaft ins Rampenlicht“, so Weirather. Das ist wirksam, nach innen und nach außen. Und es erfordert Mut. Denn wer bei der Wilden Bühne spielt, outet sich ja automatisch als Ex-Süchtiger. Das kann nur, wer seine Suchterfahrungen weder glorifiziert noch verdammt. Wer aber zu seiner Geschichte steht, sie annimmt, der kann authentische Geschichten auf der Bühne erzählen. Und rauschhaftes Glück erleben, abseits von Drogen und Co. /lk





Rolf Butsch, Carina Weirather, Lea Butsch





Irma Hoscislowski und Johannes Ehrenmann | haben im Kulturwerk geheiratet



Brigitte Lösch | Landtagsabgeordnete, Bündnis 90/Die Grünen



Brigitte Knesel, Jürgen Fischer | Nachbarn



Dr. Stefan Kaufmann | Bundestagsabgeordneter CDU



Thomas Schulz | ehemaliger TN, heute Hausmeister



Ute Vogt | Bundestagsabgeordnete SPD



Winfried Hermann | Landesverkehrsminister



Teddy Rossa und Wolfgang Wiefel | SwingKultur



Alexander Kotz | Vorsitzender CDU-Gemeinderatsfraktion



Petra Rühle | Gemeinderätin Bündnis 90/Die Grünen



Franz Kibler | Geschäftsführer AIDS-Hilfe S



Heinz Gerstlauer | Evangelische Gesellschaft Stuttgart



Michael Lohmüller | Suchtberater Release e.V.



Michael Drauz | Rosenau



Gerhard Müller | Stammgast Mittagstis



Mustafa Kajic | Kioskbesitzer



NeckarWerke



Manije Alami-Cywinski | SwingKultur



Robert Keck | Kioskkunde



Sigrid Klausmann-Sittler und Walter Sittler



Carina Weirather und Meike Jauernig | Wilde Bühne



Anne Schäfer | SwingKultur



Christoph Ozasek | Gemeinderat Die Linke



Tatjana Strohmaier | Bezirksvorsteherin Stuttgart-Ost



Martin Körner | Vorsitzender SPD-Gemeinderatsfraktion



Hartmut Preuß und Christoph Frick | Stammgäste



Christoph Haas | Trommelkünstler



Susanne Haller, Gisela Fine, Andreas Herpich | Hospiz Stuttgart



Karin Maag | Bundestagsabgeordnete CDU



Muhterem Aras | Landtagspräsidentin



Ulrike Megerle und Michael Sählhoff | PräventSozial



Katrin Mücke und Gerhard Morgenstern | Kinderkultureinrichtung Karamba Basta e.V.



Tagwerk-Team



DANKE

Wir danken ...

- ... **der Stadt Stuttgart, dem Gemeinderat** und unseren politischen Fürsprechern für das Interesse und die Wertschätzung unserer Arbeit.
- ... **dem Jobcenter Stuttgart und seinen Fallmanagern** für die vertrauensvolle, konstruktive Zusammenarbeit.
- ... **dem Europäischen Sozialfonds und dem ESF-Arbeitskreis in Stuttgart** für die jahrelange Unterstützung, ohne die es das Kulturwerk heute nicht mehr gäbe und ohne die wichtige Weiterentwicklungen nicht möglich gewesen wären.
- ... **der Evangelischen Gesellschaft** für moralischen und finanziellen Beistand in schwierigen Situationen.
- ... **der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und dem Diakonischen Werk Württemberg** für die Beschäftigungsgutscheine, die für viele unserer Teilnehmenden sehr sehr wichtig waren.
- ... **Irene Lung**, die vor 20 Jahren die Idee und die Kraft hatte, das Projekt zu entwickeln und andere davon zu überzeugen.
- ... **unseren engsten Kooperationspartnern Wilde Bühne e.V., Release e.V. und dem tagwerk-Team** für die engagierte, verlässliche und inspirierende Zusammenarbeit, die dazu geführt hat, dass wir uns, unsere Methoden und Angebote stets weiterentwickeln und gemeinsam viel Positives erreichen konnten. Danke für gemeinsames Lachen, Diskutieren und sich freundlich Entgegenkommen. Es ist großartig, wie es mit Euch gelingt, immer wieder von verschiedenen Standpunkten aus in eine gemeinsame Richtung zu schauen und auf Euch bauen zu können.
- ... **unseren Teilnehmern** für Mut und Beharrlichkeit, für die vielen Entwicklungen, die wir begleiten durften, für kleine und große Schritte, für den Willen, etwas zu verändern, für Freude am Lernen, viel gemeinsames Lachen und das entgegengebrachte Vertrauen.
- ... **unseren Künstlern** für die Welten, die Ihr auf unsere Bühnen bringt, für all das Sehens- und Hörenswerte, für Geduld und Mut bei Experimenten mit uns, für Bewegung und swingende Mooves in unseren Mauern, für grandiose Unterhaltung, für Lachtränen und Stirnrünzeln ab und an, und dafür, dass Ihr uns auf neue Gedanken bringt ...
- ... **unserem Publikum und unseren Mittagstisch-Gästen** für ihre Besuche, ihre Neugier auf das, was auf Bühne und Teller geboten wird, für ihre Geduld wenn mal etwas schief geht und für Lob und viele freundliche, bestätigende Worte.
- ... **allen, die ein Fest bei uns gefeiert oder bei besonderen Veranstaltungen auf unseren Cateringservice schwören**, für die Chance ihren besonderen Tag mit viel Engagement mitzugestalten und daran zu wachsen, für das Lob an die Künste unseres Küchenteams und Ihr Vertrauen, das Sie uns immer wieder schenken.
- ... **unserem Vermieter** für den Mut, sein Gebäude für ein Projekt für drogenabhängige Menschen bereitzustellen.
- ... **dem Stuttgarter Osten und vor allem unseren Nachbarn im Kübler-Areal**, dafür dass wir uns hier wohlfühlen, für die vielfältigen kulturellen und sozialen Einflüsse, für kreative Inspiration auf dem Kübler-Areal, für Verständnis, wenn laute Musik aus dem Kulturwerk schallt, für Praktikumsplätze und schöne, günstige Klamotten.
- ... **allen, die im Stuttgarter Hilfesystem in den Bereichen Sucht, Psyche, Wohnen und Straffälligkeit tätig sind**, für ihren engagierten Einsatz für Menschen mit Suchterkrankungen oder psychischen Problemen, für jeden Versuch Hand in Hand zu arbeiten, für gemeinsames Hoffen und gemeinsames Suchen nach sinnvollen Wegen.
- ... **unseren Geschäftspartnern und Lieferanten** für Verlässlichkeit und gute Zusammenarbeit, für frisches Gemüse, für Geduld und Freundlichkeit, wenn der Bestell- oder Druckabgabeschluss eigentlich schon abgelaufen ist, und dem netten jungen Mann von DHL, der uns Pakete bis ins Büro hoch bringt.
- ... **Martin Tertelmann** für die ideenreiche, großartige Unterstützung rund um den Geburtstag, vor allem bei der Redaktion und Entstehung dieses Magazins, für's Planen, Anschieben und Texteschreiben, Motivieren und sich mit uns Freuen. **Matthias Stolle** für die tolle grafische Gestaltung des Magazins, **Thomas Rautenberg** für so schöne, viele Fotos von uns und **Friedrich Kern** fürs geduldige Lektorieren. Und dem gesamten Team der Abteilung Presse und Medien für Ihre Mitwirkung.
- ... und dem Erfinder der **Kaffeemaschine** für den ganzen Rest!

Impressum

Kulturwerk
Ostendstraße 106 A
70188 Stuttgart

info@kulturwerk.de
www.kulturwerk.de

Das Kulturwerk ist eine Abteilung des
Sozialunternehmens NEUE ARBEIT gGmbH

Herausgeber

Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
www.neuearbeit.de



Konzept, Realisierung, Layout

Presse und Medien
Sozialunternehmen Neue Arbeit

Kulturwerk
Sozialunternehmen Neue Arbeit

Fotografie

Thomas Rautenberg
Uka Meissner-DeRuiz, Heiner Moser, Andreas Sporn

Redaktion

Friedrich Kern, Laura Köhlmann, Armin Markmeyer
Stefanie Riedner, Martin Tertelmann

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen weitgehend verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Gedruckt auf 80g/m² Recyclingpapier, 100% Altpapier, ausgezeichnet mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“

Erschienen im November 2016
Nachdruck, auch nur auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Gefördert von:



In Kooperation mit:



**WILDE
BÜHNE**

release

Beratung und Hilfe
bei Drogenproblemen



KULTURWERK

Kulturwerk
Ostendstraße 106 A
70188 Stuttgart

Telefon: 0711.480 65 45

info@kulturwerk.de
www.kulturwerk.de